

Zeltgeschehen

Hans Seigewasser gestorben
Weltuntergang mit Humor?
Bundeslade gesucht?

Im Blickpunkt

... zur Beurteilung außerkirchlicher Glaubensgemeinschaften

Ausgangspositionen
Die Mannigfaltigkeit der Gemeinschaften
Verschiedene Beurteilungsebenen
Das christologische Wahrheitsprinzip

Dokumentation

Texte zum Selbstverständnis der «Vereinigungskirche»

Türkische Kinder in Deutschland
Suchanzeige: Religion in der Gruppe

Informationen

EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE
Radiomission auch für Deutschland

VEREINIGUNGSKIRCHE
Die Munies in Deutschland – neue
Beobachtungen
Eine neue Schriftenreihe

YOGA
Transzendente Meditation – eine neue
Therapie?

ALTERNATIVE LEBENS- UND
BEWUSSTSEINSMODELLE
Swami Kriyananda und «Ananda
Cooperative Village»
„Faschistischer Dreck im alternativen
Gewand?“

BEOBACHTUNGEN
„Rettet das Leben“?

E 20 362 E

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



12

42. Jahrgang 1979
1. Dezember

Zeitgeschehen

○ Hans Seigewasser gestorben. Der seit 1960 amtierende DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen, Hans Seigewasser, ist am 18. Oktober 1979 im 75. Lebensjahr gestorben. Seine Aufgabe unter Walter Ulbricht und dann unter Erich Honecker war es gewesen, die Politik der DDR-Regierung gegenüber den Kirchen zu vertreten. In dieser Funktion hat er die Beziehungen zwischen Staat und Kirche entscheidend mitgeprägt: der Weg der evangelischen Kirchen in der DDR, der von der organisatorischen Auflösung der kirchlichen Ost-West-Gemeinschaft zur Anerkennung eines eigenständigen Spielraums für die Kirche innerhalb der DDR-Gesellschaft führte, ist ohne ihn nicht denkbar. Insofern war das Spitzengespräch zwischen Honecker und den Kirchenführern am 6. März 1978 (vgl. MD 1978, S. 260ff), in dem dieser Weg von beiden Seiten bestätigt wurde, eine Art Erfüllung seiner Arbeit. Noch kurz vor seinem Tod äußerte er sich befriedigt über den Freimut, der die Staat-Kirche-Beziehung heute präge. Beide Seiten könnten darauf vertrauen, daß der andere die Identität des Partners respektiert (Reinhard Henkys im «epd» vom 22. 10. 1979).

Bischof Albrecht Schönherr, Vorsitzender des DDR-Kirchenbundes, würdigte die Bemühungen Seigewassers um „Entkrampfung“ und

um „geordnete und rechtlich beständige Verhältnisse“. Schönherr: „Wir verdanken der Tatsache, daß er als kommunistischer Widerstandskämpfer viele Jahre zusammen mit Christen im Gefängnis und Konzentrationslager hat zubringen müssen, daß der Verstorbene stets eine tief gegründete Achtung vor der Überzeugung des anderen verspüren ließ.“ In der Tat gehörte Seigewasser, von Jugend an dem Sozialismus verbunden und seit 1932 KPD-Mitglied, jener aussterbenden Generation von Altkommunisten an, deren Leben entscheidend durch den Widerstand gegen Hitler und die KZ-Haft geprägt worden ist. Er berief sich in seiner späteren Tätigkeit oft auf die gemeinsamen Erfahrungen von Kommunisten und Christen. Bei aller bedingungslosen Treue zu seiner Partei hat er deshalb auch, wie Reinhard Henkys aufgrund langjähriger publizistischer Beobachtungen betont, „der Zusammenarbeit von Marxisten und Christen persönlich stets einen höheren Wert beigemessen als dem Sieg des Kommunismus über die Kirche“.

Inzwischen wurde der Altkommunist und frühere Kulturminister Klaus Gysi zum Nachfolger Seigewassers ernannt. Zwar hat er keine unmittelbare kirchenpolitische Erfahrung, ist aber auf jeden Fall ein gebildeter und versierter Partner für die Kirchen. Seine Berufung zeigt, daß die Kirchenpolitik nach wie vor einen hohen Stellenwert für die DDR-Regierung hat. mi

○ Weltuntergang mit Humor? Seit kurzem ist eine neue satirische Zeitschrift auf dem Zeitschriftenmarkt. Ihr Name: «Titanic». Es ist

der Name jenes zum Symbol gewordenen Schiffes, das, mit den modernsten Mitteln der damaligen Technik ausgestattet, nach dem Zusammenstoß mit einem Eisberg am 14. April 1912 mit 1517 Menschen unterging. „Pardon, wir machen jetzt «Titanic»“ heißt der neue Werbeslogan. Denn es ist der Großteil der Mitarbeiter der satirischen Zeitschrift «Pardon», die die «Titanic» gegründet haben und mit ihr in See stechen, die Papierflut an den Kiosken um einen weiteren Titel vermehrend.

Nun, solche Bewegungen auf dem Zeitschriftenmarkt sind nichts Ungewöhnliches. Was nachdenklich macht, ja erschreckt, ist etwas anderes. «Pardon» grüßte seine Leser mit einem kleinen Teufelchen, das artig seine Melone lüpfte. Von «Titanic» heißt es, der Titel sei geboren aus der „fröhlichen Untergangsstimmung, die in aller Welt herrscht“. Humor kann den Alltag vergolden. Satire kann zu neuen Einsichten führen in die Unzulänglichkeit alles menschlichen Tuns. Eine spitze Feder kann eine hilfreiche Feder sein. Aber den Weltuntergang zum fröhlichen Programm erheben? Da beginnt es einen zu schaudern. ai

○ Bundeslade gesucht? Erich von Dänikens neuestes Buch „Prophet der Vergangenheit – Riskante Gedanken um die Allgegenwart der Außerirdischen“ wäre, so findet die Zeitschrift «Esotera» in einer Besprechung (5/79), einer ausführlichen Behandlung sicher nicht wert, gäbe es darin nicht das Startkapitel mit dem beziehungsreichen Titel „Tatobjekt Bundeslade gesucht“. Es erzählt von der Liebesromanze zwi-

schen dem weisen König Salomo und der Königin von Saba. Aus dieser Verbindung erwuchs nach Däniken ein Sohn, und dieser salomonische Sprößling entführte eines Tages die von Moses ererbte Bundeslade – ein hochkompliziertes Gerät, das unter anderem auch eine Art Maschine enthalten haben soll, mit deren Hilfe die Israeliten seinerzeit zu ihrem Nahrungsmittel „Manna“ gekommen waren. Gleich zwei Plätze auf der Erde glaubt der Schweizer Millionenautor nennen zu können, wo dieses geheimnisvolle Gerät wahrscheinlich auch heute noch zu finden wäre.

Nun wäre die Entdeckung einer prähistorischen Maschine zur „Manna“-Herstellung im Blick auf die heutige Welt-Ernährungslage sicher nicht unwillkommen. Weniger wichtig scheint Däniken jene Funktion zu sein, die der Bibel nach der Bundeslade zugeordnet war, nämlich die Gesetzestafeln vom Sinai aufzunehmen. Im Blick auf den Text dieser Tafeln hat erst unlängst eine Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Titel „Grundwerte und Gottes Gebot“ zu zeigen versucht, „daß die in langer menschlicher Erfahrung bewährten Zehn Gebote sich in einem überraschend großen Ausmaß für eine konkrete Anwendung auf politische und gesellschaftliche Fragen der Gegenwart eignen“. Der Wortlaut dieser Zehn Gebote freilich ist mittlerweile in so vielen „Nachdrucken“ verbreitet worden, daß es, um diese Gebote „anzuwenden“, keiner Auffindung ihrer ersten „originalen“ Bücherkiste bedürfte. qu

...zur Beurteilung außerkirchlicher Glaubensgemeinschaften

Die Beurteilung religiös-weltanschaulicher Strömungen und Gruppierungen ist in einer durch Pluralität gekennzeichneten Gesellschaft besonders notwendig, aber sie fällt auch besonders schwer. Das mag seinen Grund vor allem darin haben, daß uns unser eigener Standpunkt heute nicht mehr so einfach und selbstverständlich gegeben erscheint wie in früherer Zeit. Auch sehen wir den Akt des Beurteilens

selbst heute sehr viel differenzierter. Der folgende Beitrag, dem ein Referat auf dem Evangelischen Kirchentag in Nürnberg (im Bereich „Markt der Möglichkeiten“) zugrunde liegt, will aufgrund langjähriger praktischer Erfahrungen in der Auseinandersetzung vorrangig mit christlichen Sondernergemeinschaften einige Gesichtspunkte nennen, die bei dem Versuch einer solchen Beurteilung berücksichtigt werden sollten.

Von kirchlichen Fachleuten wird oft erwartet, daß sie über Glaubensgemeinschaften, die außerhalb des kirchlichen Rahmens stehen, klare, gleichsam „unverblümete“ Aufklärung geben – noch dazu in möglichst kurzer und leicht faßlicher Form –, und daß sie eindeutig Stellung beziehen. Dies aber ist eine falsche Erwartung, die enttäuscht werden muß. Gewiß, es können Fakten genannt werden, auch solche, die neu sind und die das bisher vorherrschende Bild einer Gruppierung korrigieren. Doch wer eine „objektive“ Darstellung einer bestimmten religiösen Gemeinschaft oder Strömung, eine endgültige Bewertung und damit Einordnung in ein festgelegtes Beurteilungsschema bieten wollte, bliebe nicht mehr sachgemäß.

Ausgangspositionen

Dieser Hinweis gründet zunächst darauf, daß es nach evangelischem Verständnis kein kirchliches Amt gibt, das mit Autoritätsanspruch Urteile über Glaubensformen und -gemeinschaften abgibt, daß folglich auch keiner so tun darf, als sei er der Repräsentant der christlichen Wahrheit schlechthin und könne alles an seinem Glauben messen. Evangelische Christen versuchen vielmehr, ihr Urteil über bestimmte Erscheinungen immer neu zu gewinnen, indem sie diese Erscheinungen – und damit zugleich sich selbst – auf Jesus Christus hin ausrichten. Er und jener Geist, der Gestalt gewann im neutestamentlichen Urbild der Kirche, sind das uns gegebene Richtmaß, nicht kirchenamtliche oder theologisch-wissenschaftliche Entscheidungen.

Vor allem aber müssen wir uns bewußt machen, welche Rolle wir selbst bei dieser Beurteilung spielen. Es kann hier nicht um eine „sachliche Aufklärung und eindeutige Beurteilung“ gehen, weil man „sachlich“ nur über Sachen reden kann. Glaubensgemeinschaften aber sind keine Sachen. Hier geht es um Menschen und um geschichtliche Gebilde. Handelt es sich aber darum, Menschen und geschichtliche Größen zu erkennen, dann

sind wir selbst mit dabei: Wir haben irgendwie schon Stellung bezogen, und zwar eine Stellung, die Urteil und Wertung mit einschließt. Wer die Zeugen Jehovas sind, was fernöstliche Meditationspraktiken und indische Gurus wert sind, wie „Sekten“ oder okkulte Phänomene zu beurteilen sind, das haben wir gleichsam schon im Gefühl. Wir haben uns zu diesen Erscheinungen in Bezug gesetzt: wir bejahen oder verneinen, wir solidarisieren uns in irgendeiner Weise mit ihnen oder wir weisen sie ab. Aus diesem Grund haben wir nicht nur über andere Gruppen und Strömungen zu handeln; wir haben es vielmehr vorrangig auch zu tun mit unserem eigenen Vorverständnis und mit Verhaltensweisen, die sich bei uns eingeschleppt haben. Es ist recht mühevoll, sich durchzuringen bis zu einem Punkt, an dem wir bereit sind, mehr von der realen Wirklichkeit sowohl unserer eigenen Kirche und Gemeinde wie auch jener anderen Gruppen in unser Bewußtsein aufzunehmen, so daß wir in die Lage kommen, unser Verhältnis zu ihnen neu zu bestimmen und angemessener zu urteilen.

Zwei weitere Tatbestände sind dabei zu bedenken. Wir Deutsche sind außerordentlich stark geprägt von dem bis heute sich durchhaltenden starken Übergewicht der Traditionskirchen in unserem Land. Wir bejahen diese geschichtliche Gegebenheit, wir identifizieren uns mit unserer Kirche und versuchen, die Chancen, die für unsere ganze Gesellschaft mit dem Vorrang zweier großer, miteinander ökumenisch eng verbundener Kirchen gegeben sind, zu erkennen und zu ergreifen. Damit aber schrumpfen in unserem Bewußtsein die anderen religiösen Gemeinschaften, die neben diesen beiden Großkirchen mit insgesamt etwa 55 Millionen Mitgliedern alle zusammen kaum eine Million Mitglieder stellen können, fast zur Bedeutungslosigkeit zusammen. Es fällt uns daher sehr schwer, sie – zumindest grundsätzlich – als *Partner* im Glauben anzuerkennen.

Auch hat sich die Vorstellung bei uns tief eingegraben, wir hätten es mit einem mehr oder minder einheitlichen religiösen Bereich zu tun, den es da neben den Kirchen gebe. Man spricht allgemein von „den Sekten“ oder „den religiösen Sondergruppen“ und will mit solchen Sammelbegriffen ganz offensichtlich Gruppen, die man vom eigenen Selbstverständnis her als andersartig empfindet, vereinfachend zusammenfassen, um dadurch eine einfachere und eindeutige Haltung ihnen gegenüber gewinnen zu können. Aber dieser einheitliche „Sekten-Bereich“ ist eine Fiktion. Die Vielfalt, die Verschiedenartigkeit dieser Gruppen ist so überwältigend, daß jede Vereinheitlichung unmöglich wird und jeder Generalbegriff gesprengt wird. Wir müssen also unser Urteil über *jede einzelne Gemeinschaft* gesondert finden und müssen uns ihr entsprechend verhalten.

An dieser Stelle sei ein Wort über die gängige Bezeichnung „Sekten“ bzw. „Sektierer“ gesagt. Es handelt sich hierbei nicht um einen neutralen oder wissenschaftlichen Begriff, wie oft angenommen wird, sondern um einen Begriff der Kirche in ihrem Kampf gegen fremde Strömungen. Er ist deshalb ein stark wertender, d. h. abwertender Begriff und setzt das Bewußtsein einer *rechtmäßigen* Kirche voraus, die nun die „Sekte“ für unrechtmäßig erklärt. Damit erweist er sich als ein Begriff der Vergangenheit, denn so ist weder unser heutiges kirchliches Selbstbewußtsein, noch entspricht dies unserer gesellschaftlichen Situation: Unser Staat versteht sich religiös und weltanschaulich neutral; in ihm stehen also religiöse und weltanschauliche Gemeinschaften prinzipiell gleichrangig nebeneinander.

Dazu kommt, daß der Sektenbegriff in allerletzter Zeit schwer belastet wurde durch das Auftreten neuer, sehr fragwürdiger Gruppierungen, die allgemein als „Sekten“ bzw. „Jugendsekten“ bezeichnet wurden. Es ist verständlich, wenn nun die traditionellen Son-

dergemeinschaften dagegen protestieren, mit diesen Gruppen in einen Topf geworfen zu werden. Wir sollten dem Rechnung tragen und sollten, anstatt abwertende Generalbegriffe zu verwenden, uns bemühen, sorgfältiger zu differenzieren.

Die Mannigfaltigkeit der Gemeinschaften

Wenn man einmal die Vielzahl der im christlichen Raum stehenden Glaubensgemeinschaften in der Bundesrepublik überblickt, dann lassen sich im wesentlichen zwei *Gruppen* unterscheiden:

Da stehen neben den beiden Großkirchen eine Anzahl von Gemeinschaften, die mit ihnen in mehrfacher Hinsicht verbunden sind. Sie werden in der Regel „*Freikirchen*“ genannt; doch ist dies eher ein historischer Begriff. In bezug auf die heutige Situation ist er nicht eindeutig, und die Übergänge sind fließend. Es handelt sich hier um Glaubensgemeinschaften, die sich mit anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften zusammensetzen können; das zeigt, daß sie – zumindest in ihrem Lebensvollzug – Verständnis haben für die Gemeinsamkeit und letzte Einheit der Kirche Jesu Christi. Man könnte sie deshalb *ökumenische* oder auch *kirchenoffene Gemeinschaften* nennen.

Diese praktizierte – mit großen Gradunterschieden praktizierte! – gesamtkirchliche Offenheit hat Folgen. Sie zwingt nämlich zur Verantwortung voreinander. Diese Gruppen können also auf ihren Glauben und auf ihr Verhalten hin angesprochen werden. Konflikte können ausgetragen und bereinigt werden, weil diese Gemeinschaften sich nicht in die Unverbindlichkeit eines bloß internen Glaubens zurückziehen, wie das separatistische Gruppen tun. Dies ist ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal.

Nicht nur die Methodisten und Baptisten, die Freien evangelischen Gemeinden und selbständigen Lutheraner sind in dieser „*Rubrik*“ zu nennen, sondern auch Pfingstgemeinschaften, Heiligungsgemeinden und andere Gruppen, die auf dem Boden der Evangelischen Allianz mit anderen kirchlichen Gemeinschaften verantwortlich zusammenarbeiten oder doch zusammenarbeiten könnten. Ja, man muß noch weiter gehen und hier auch jüngere und z. T. spontane evangelistische Gruppen und Werke, christliche Lebensgemeinschaften und andere Glaubenskreise nennen, die in gesamtkirchlicher Offenheit und Verantwortlichkeit ihren Glauben aktiv leben.

Im Hinblick auf die Letztgenannten stellt sich uns jedoch wiederum eine Schwierigkeit in den Weg: Indem wir selbst von den alten „*etablierten*“ Kirchen her denken, denen wir angehören, geben wir in der Regel festen und bewährten Glaubensinstitutionen und Organisationen den Vorrang vor neuen, lebendigen, noch instabilen religiösen Bewegungen und Gruppierungen, die wir mit Argwohn betrachten. Die Haltung der Ablehnung und Abwehr ihnen gegenüber ist sehr viel stärker ausgebildet als jene einer verantwortlichen, kritischen Herausforderung und Begleitung. Das ist zwar verständlich, aber unangemessen. Das wirkliche Glaubensleben ist nun einmal elementar und lebendig. Religiöse Aufbrüche gehören zum kirchlichen und gesellschaftlichen Leben und sie dürfen nicht von vorneherein als gefährliche Erscheinungen abgewertet werden. Das ist von besonderer Aktualität in bezug auf religiöse Bewegungen unter jungen Menschen. Wir sollten uns immer daran erinnern, daß unsere eigene Kirche vor etwa 2000 Jahren als „*Sekte*“, d. h. als lebendiger Aufbruch inmitten der traditionellen jüdischen Religion entstanden ist, und daß die Texte aus der Frühzeit der Kirche, die wir das „*Neue Testament*“ nennen und für maßgeblich erachten, aus einer Zeit stammen, ehe sich die Kirche fest in-

stitutionalisiert und etabliert hatte. Glaubensbewegungen und -gemeinschaften können nicht mit einem so groben Maßstab gemessen werden, wie es der einer „kirchlichen Stabilisierung“ und gesellschaftlichen Anerkennung ist. Auch dürfen sie nicht danach bemessen werden, ob sie in unsere angestammten Denkschemata und Lebensgewohnheiten passen. Sie müssen vielmehr nach ihrem inneren Entwurf und nach ihrem „Geist“ beurteilt werden. Das fällt uns ohne Zweifel sehr schwer, ähnlich wie es einer bewußt erwachsenen und etablierten Generation schwerfällt, junge Menschen zu begreifen und ihr Denken und Handeln recht zu beurteilen.

Eine zweite Gruppe bilden die außerkirchlichen Glaubensvereinigungen. Sie sind aufgrund besonderer Entwicklungen und religiöser Erfahrungen entstanden und leben ihren Glauben jeweils für sich besonders. Anders als die kirchenoffenen und innerkirchlichen Gemeinschaften schließen sie sich gegen die Kirchen ab oder treten sogar in Opposition zu ihnen. Zum Teil stehen sie auch in einer – zumindest inneren – Distanzierung von der Gesellschaft. Wegen dieser Absonderung wurden sie „Sondergemeinschaften“ genannt – ein gewiß nicht schöner, aber vielleicht doch zutreffender Begriff. Sie gründen sich häufig auf neue Offenbarungen, Erkenntnisse und Heilspraktiken; teilweise folgen sie einzelnen religiösen Führern, die sie als Gottesboten für unsere Zeit verstehen; oder sie erwarten das nahe Weltende und wollen wieder die ursprüngliche wahre christliche Gemeinde bilden. Sie sind überaus verschieden, was ihre geistige Welt, ihr religiöses Niveau, ihre Tendenz zum Separatismus und ihr humanes bzw. gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein anlangt.

Dennoch resultieren aus der starken Betonung, die diese Gruppen auf das ihnen zustehende Recht legen, ihren Glauben für sich selbst zu leben, eine Reihe ähnlicher Probleme und auch Gefährdungen: zum Beispiel die Gefahr der Isolation, einer stark emotionalen Antihaltung den Traditionskirchen gegenüber, oder die einseitige Übertreibung bestimmter Glaubenspunkte und Lebensweisen. Es kann auch leicht zu autoritären Herrschaftsformen und zu Zwängen verschiedenster Art kommen. Letzteres wird verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß – ganz allgemein gesehen – die religiöse Lebensdimension Tiefenschichten der menschlichen Psyche tangiert: Urbilder, Ur-Ängste, ertümliche Verhaltensweisen spielen eine Rolle. In der Abgesondertheit solcher Gruppen können diese nun stark hervortreten. Gewiß, im Laufe der Zeit und im Wechsel der Generationen schleift sich manches ab; die Gruppen werden „erwachsener“; man spricht von „Verkirchlichung“. Andere aber sind noch jung, und manchmal werden sie, vor allem bei jugendlicher Religiosität, von Extremen geschüttelt.

Andererseits muß man freilich auch sehen, daß diese Gruppen nicht von ungefähr und nicht nur aus sich selbst entstehen. Der *gesellschaftliche Rahmen* ist miteinzubeziehen. „Jede Zeit gebiert ihre eigenen Sekten“, so haben die Religionshistoriker erkannt. Wenn eine Zeit keine Ziele mehr vermitteln kann und Selbstgewißheit und Hoffnung schwinden; wenn die Haltekraft der Institutionen – auch der kirchlichen – nachläßt; wenn heterogene Kräfte nicht mehr integriert werden können und die Ordnungen durcheinandergera-ten, dann treten neue Gruppierungen mit neuen Angeboten auf den Plan. Zumindest fürs erste füllen sie das entstandene Vakuum, sie vermitteln Sinn, sie bieten Gemeinschaft. Ob dies alles wirklich hilfreich ist und sich in der Länge der Zeit auch bewährt, das kann nur aufgrund genauer und möglichst unparteiischer Beobachtungen und in einer ernsthaften Auseinandersetzung mit diesen Angeboten im Rahmen der gesamten gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Lage ermittelt werden.

Verschiedene Beurteilungsebenen

Hier stellt sich die entscheidende Frage, wie solche Glaubensformen und -gemeinschaften zu *beurteilen* sind und welches die Maßstäbe sind, nach denen wir uns dabei zu richten haben.

Bei dem Versuch, diese Fragen zu beantworten, sollte man sich zunächst bewußt machen, daß es nicht nur *einen* gültigen Maßstab gibt, sondern mehrere; ebenso gibt es verschiedene Beurteilungsebenen. Das machen wir uns freilich im praktischen Vollzug, das heißt, wenn wir darangehen, eine bestimmte Glaubensgemeinschaft zu beurteilen, nicht klar. In unserem eigenen Bewußtsein fließen die verschiedenen Sichtweisen zusammen zu einer als Einheit empfundenen Überzeugung, von der aus wir urteilen. Wird aber, wie hier, die Frage nach Urteil und Maßstab ausdrücklich gestellt, dann muß sie genauer beantwortet werden.

Da ist erstens die *Ebene der Fakten* zu nennen, auf der wir zu Urteilen gelangen wollen. Wenn ein bestimmter Glaube – unabhängig davon, was er dem suchenden Menschen bieten mag – die allgemein anerkannten naturwissenschaftlichen und historischen Fakten leugnen muß, um sich entfalten und durchsetzen zu können, dann ist er auf der Ebene der faktischen Wahrheit grundlos und ungültig. Denn wir sind als kritische Menschen alle auf die uns vorgegebene Realität hin verpflichtet. Wir haben gleichsam ein „Gewissen in bezug auf Realität“, und vor diesem kann ein Glaube, der gegen die Realität ausgespielt wird, nicht bestehen. Dasselbe gilt, wenn der propagierte Glaube zu dem im Lebensvollzug verwirklichten Glauben in keinem positiven Verhältnis mehr steht. Da wird ein ernstes Bibelforschen propagiert; jede Nachprüfung aber erweist aufs neue, daß hier das vorgegebene Dokument Bibel in keiner Weise ernsthaft und verantwortlich erforscht wird. Oder eine Gemeinschaft hat die „überkonfessionelle“ Freiheit des persönlichen Glaubens auf ihre Fahne geschrieben und will auf dieser Basis die Vereinigung der gesamten Christenheit herbeiführen. Faktisch aber ist sie dogmatisch festgelegt und tut nichts für die Einheit der Kirche. In solchen Fällen stimmen nachweislich Glaubensanspruch und Glaubenswirklichkeit nicht überein.

Dann ist zu nennen die *Ebene der sogenannten „humanen Werte“*. Sie gelten, wie viele überzeugt sind, für die Menschheit insgesamt; andere meinen, daß sie nur in einem kulturellen Großraum Gültigkeit haben. Gleichviel, wenn eine Glaubensform nicht zu befreien vermag, statt dessen Ängste hervorruft und den einzelnen Menschen in Abhängigkeiten führt; wenn eine Gruppierung (bzw. deren Führer) sich nicht fürsorglich um ihre Anhänger kümmert und Verantwortung für sie übernimmt, sondern sie ihren eigenen Zwecken dienstbar macht; wenn in schweren Fällen „Psychoterror“ ausgeübt wird, so daß Schäden in der Persönlichkeitsstruktur der Mitglieder auftreten, dann ist dieser Glaube „inhuman“, das heißt im Hinblick auf unsere Verantwortung für den Menschen verwerflich. Freilich ist zuweilen ein großes Feingefühl erforderlich, um menschliches Herrschaftsstreben und Egoismus zu unterscheiden von einem vielleicht fremdartigen, aber dennoch verantwortlichen religiösen Führungsstil.

Vor allem aber ist hier die *Ebene des Glaubens* zu nennen. Diese Ebene bzw. die hier geltenden Beurteilungsmaßstäbe unterscheiden sich von den zuvor genannten in zweifacher Hinsicht:

Einmal ist der Geltungsbereich hier enger. Der christliche Glaube ist maßgeblich eben nur im Bereich der christlichen Kirchen; denn allein Christen, nicht Moslems oder Vertre-

ter einer östlichen Reinkarnationslehre sind von der „christlichen Wahrheit“ überzeugt. Auch ist unser Glaube jeweils geschichtlich, „konfessionell“ geprägt; im strengen Sinn hat er Gültigkeit also nur im Rahmen der eigenen, besonderen Kirchengemeinschaft und Glaubensstradition. Ja, vieles, was wir bei einer Auseinandersetzung ins Feld führen, ist – genau genommen – überhaupt nicht „geltender“ Glaube, sondern individueller, d. h. uns persönlich überzeugender Glaube. So entsteht die Frage: Können wir überhaupt andere Glaubensüberzeugungen an den eigenen messen?

Damit ist der zweite Punkt berührt: Glaube im eigentlichen, wesentlichen Sinn kann in der Tat nicht „geltend“ gemacht werden. Er kann nur verkündet, bezeugt und gelebt werden. Auf der Ebene des Glaubens kann es zunächst also gar nicht um die Ermittlung von „richtig“ und „falsch“ gehen, sondern vielmehr um die *Begegnung* verschiedener Glaubender und unterschiedlicher Glaubensformen. Die Wahrheit vermittelt sich hier gleichsam selbst, durch die Vollmacht und Überzeugungskraft ihrer Bekenner. Sie erweist sich als gültig, wenn sie auch andere Menschen zu befreien und ihre Existenz zu erhellen vermag. Das soeben genannte Unterscheiden von wahren und falschen Lehren hat auf dieser Ebene eine besondere Funktion: Es ist nicht eigentlich nach außen, d. h. auf den Andersglaubenden hin gerichtet, sondern letztlich nach innen. Die Abwehr des falschen Glaubens bezweckt die Klärung des eigenen Glaubens und die Stärkung der Einheit in der eigenen Kirchengemeinschaft.

Das christologische Wahrheitsprinzip

Was bedeutet das für die praktische Auseinandersetzung auf der Ebene des Glaubens? Dies muß im jeweiligen Einzelfall durchexerziert werden. Ob es ein jenseitiges Reich gibt oder nicht; ob wir eine unsterbliche Seele haben, die sich wiederverkörpert; ob wir in der Endzeit leben; ob es neue Gottesoffenbarungen gibt; wie Glaubensheilung geschieht; was der Heilige Geist wirklich ist und viele weitere Fragen können nicht nach *einem* Schema behandelt werden. Aber dies kann geschehen: es kann unser evangelisches, d. h. das am Evangelium Jesu Christi zu ermittelnde „*Wahrheitsprinzip*“, an dem wir uns ausrichten wollen, aufgezeigt werden. Dieses Prinzip scheint mir an einer Stelle des Johannesevangeliums ganz direkt angesprochen zu sein. Jesus sagt Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...“

Geht man diesem bedeutsamen „Dreiklang“ nach, so fällt auf, daß hier zunächst vom „Weg“ die Rede ist. „Weg“ ist kein „Standpunkt“, kein „Fels der Wahrheit“. Ein Weg muß gegangen werden. Das ist entscheidend, wie immer das Wort hier zu verstehen ist. „Weg“ beinhaltet Aufbruch, Neuorientierung, dynamisches Verhalten. Wir sind immer mit Jesus unterwegs zur Wahrheit; wir *haben* sie nicht. Wer sie rechthaberisch behauptet oder wer sich ängstlich an Wahrheiten klammert, verliert die Wahrheit.

Noch erstaunlicher ist freilich, daß Jesus dann sagt: „*Ich bin* die Wahrheit.“ Das will doch wohl besagen: Bei der Wahrheit handelt es sich nicht um eine Lehre über Gott, über Christus oder über den Menschen, sondern um Jesus Christus selbst, als Person, wie er in Palästina gelebt hat. In der Gestalt Jesu, „auf seinem Antlitz“ leuchtete die Wahrheit Gottes über den Menschen auf. Die Jünger und die ersten Christen haben versucht, dies zu vermitteln und aufzuzeichnen. Indem wir den neutestamentlichen Jesus Christus zum Vorbild nehmen und ihm nachleben, finden wir das Maß der Wahrheit.

Dazu kommt noch ein Drittes. Wie Jesus die Verkörperung der Liebe Gottes war, die dem

Menschen zu einem wahreren, menschlicheren und freieren Leben verhilft, so hat er das Leben zum Maß der Wahrheit gemacht: Nichts, was gegen das Leben gerichtet ist, kann Wahrheit sein. Jesus sagte: „Ich bin das Leben.“

Damit nun dieses christologische Wahrheitsprinzip durch keinerlei menschliche Herrschaftsansprüche verdrängt werden kann, deshalb hat dieses „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ schlechthin zentrale und exklusive Geltung. Weder eine bestimmte Christologie oder Kirchenlehre, noch ein dezidiertes „Bibelglaube“, noch auch eine „Prophetie“ darf ins Zentrum des christlichen Glaubens rücken. Hier steht nur Jesus Christus selbst als die eigentliche und in diesem Rang auch einzige Offenbarung Gottes. Alle Lehren und heiligen Handlungen – in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit – mögen unserem Glauben Rahmen und Gestalt geben. Aber sie rücken doch gleichsam ins zweite Glied. Und sie müssen immer wieder neu auf Jesus Christus hin ausgerichtet werden.

Damit ist das Generalmaß für die Auseinandersetzung auf der Ebene des Glaubens genannt. Was folgt daraus? Ist jene lebendige Gestalt Jesu Christi, die uns das Neue Testament vor Augen führt, das gültige Maß, dann müssen wir alle miteinander dieses Richtmaß immer wieder neu erfahren, geistlich von neuem zu erfassen suchen, um den unchristlichen Geist erkennen und überwinden zu können – und zwar keineswegs nur bei den anderen, sondern ebenso bei uns selbst und bei unseren eigenen christlichen und kirchlichen Traditionen. Das Maß richtet ja beide, sonst wäre es kein Richtmaß. Aus diesem Grund kann die Auseinandersetzung mit anderen Glaubensrichtungen nie rechthaberisch geschehen. Und sie wird auch nie abgeschlossen sein. Hans-Diether Reimer

Dokumentation

Texte zum Selbstverständnis der «Vereinigungskirche»

Vor kurzem hat die Vereinigungskirche (Aquarius-Verlag, siehe S. 331 ff) fünf Hefte herausgebracht, die alle dasselbe Vorwort haben. In ihm zeichnet sich das Selbstverständnis der Gruppe in besonders klarer Weise ab.

In einem dieser Hefte hat ein Dozent

am Unification Theological Seminary in Barrytown, N. Y., über die Bedeutung San Myung Muns in eschatologischer Sicht geschrieben. Wir dokumentieren die entsprechenden Passagen, weil hier die Sicht der Mun-Anhänger sichtbar wird.

Vorwort

Wer ist eigentlich San Myung Mun? Er ist der vielumstrittene Begründer einer ebenso umstrittenen Kirche. Und was ist eigentlich die Vereinigungskirche? Momentan ist es noch nicht möglich, diese Frage vollständig zu beantworten. Die Vereinigungskirche hat viele Gesichter:

Sie scheint eine Reformbewegung innerhalb der Christenheit zu sein, da sie danach strebt, die christlichen Kirchen zu einer Einheit wiederherzustellen.

Sie scheint eine Evangelisationsbewegung zu sein, weil sie sich bemüht, uns allen die Liebe Gottes bewußt zu machen und die Leidenschaft des Glaubens neu zu beleben. Sie scheint eine Bewegung mit einem sozialen Evangelium zu sein, weil sie versucht, die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen umzugestalten.

Sie scheint eine theologische Bewegung zu sein, da sie eine einsichtsvolle und systematisch theologische Position entwickelt.

Sie scheint eine geistige Bewegung zu sein, da sie danach trachtet, eine Geistigkeit zu entfalten, die darauf beruht, ein auf Gott ausgerichtetes Herz herauszubilden und zu formen, das uns schließlich zur Vollkommenheit als Einzelperson und in der Familie führen wird.

Sie scheint eine kulturelle Bewegung zu sein, weil sie unser Verständnis über christliche Offenbarung zu erweitern sucht, indem sie sie aus orientalischer Sicht interpretiert.

Sie scheint eine biblische Bewegung zu sein, da sie glaubt, das wahre Zentrum der Bibel-Lehre entdeckt zu haben...

Die Protestantische Reformation ist – wie wir glauben – eine fruchtbare historische Analogie, um die Bewegung der Vereinigungskirche zu verstehen. Wie Martin Luther so offeriert auch Rev. Mun eine neue Lehre. Und wie bei Luther besteht ihre Neuheit teilweise in der Entdeckung von bis vor kurzem noch unerwarteten Deutungen gewisser Bibelstellen. Anfangs mögen Rev. Muns Interpretationen verwirrend erscheinen. Nichtsdestoweniger offenbaren sie, wenn man sie genauer untersucht, eine umfassende Theologie, Soziologie und Praxis, die vielleicht eine neue christliche Tradition hervorbringen können. Sie werden wahrscheinlich auch einen reformerischen Einfluß auf die älteren Kirchen haben...

Im Gegensatz zu Luther, dessen biblische Entdeckungen entlang der Achse von Gott – Mensch als Individuum – Kirche – Welt verlaufen, verlaufen Rev. Muns Interpretationen der Schrift entlang der Achse von Gott – Schöpfung – Menschheit als Familie – Welt. Wenn man die Vereinigungskirche in Relation zu früheren Bewegungen innerhalb der Christenheit sieht, kommt sie in eine klarere und differenziertere Perspektive.

Die Bewegung verbreitet ihre Ideen selbst. Im Gegensatz zum allgemeinen Eindruck findet diese Verbreitung weniger durch aktive „Munie-Evangelisation“ statt als durch sachliches ruhiges Lehren und Diskutieren unter Geschäftsleuten, Politikern, Professoren und der Geistlichkeit. Man mag sich dann erinnern, daß zur Zeit der Protestantischen Reformation es oft humanistische Gelehrte und politische Führer waren, die die Saat des neuen Glaubens weitertrugen...

In der gleichen Weise wird nun über die Vereinigungskirche gelesen und nachgedacht und letzten Endes werden Entscheidungen erwogen werden. Unglücklicherweise haben sich die Unbesonnenen schon in Aktion gestürzt. Der nationale Rat der Kirchen Christi in den USA hat einen frühzeitigen Kirchenbann verhängt... Aber auch Luther wurde in der gleichen überstürzten Weise von vielen als Häretiker verdammt.

Kirchenbürokraten sind keine Gelehrten. Gelehrte arbeiten langsamer. Nach Luthers Verdammung begannen besonnenere Menschen zu fragen, weshalb er bloß verdammt worden sei? Was waren die Argumente auf beiden Seiten? Was waren die unausgesprochenen ökonomischen und politischen Interessen? Wie war die Sachlage in Wirklichkeit? Letztlich entschieden die besser informierten Geister und erwirkten eine Änderung. Das gleiche wird mit San Myung Mun geschehen... Unvermeidlich hinterläßt die sensationorientierte Presse Menschen, die mehr denn je verwirrt sind...

Gerade wegen der heutigen großen Verwirrung ist es für Wissenschaftler notwendig, sich zu Wort zu melden. Wenn durch die Medien Menschenmassen zu Hysterie und Haß getrieben werden, ist es für Wissenschaftler dringend erforderlich zu sagen: „Sollten wir nicht die vielen Faktoren und tieferen Gründe hinter dieser Bewegung analysieren, bevor wir mit ihr ins Gericht gehen?“ Nur dann wird sich die Aufregung allmählich glätten, und die Leute werden erkennen, daß sie etwas fürchteten und haßten, was sie in Wirklichkeit gar nicht kannten. Dann wird die Zeit der Besinnung anbrechen.

M. Darrol Bryant und Herbert W Richardson

Warren Lewis: *Unterwegs in Gottes Reich*

Es gibt jedoch innerhalb der Eschatologie der Vereinigungsphilosophie trotzdem ein „noch nicht“. Obwohl sie eine messianische Vision und Hoffnung hat, kündigt sie Mun nicht als den Messias an. (Er kann noch nicht der Messias sein, weil das die Erfüllung der messianischen Aufgabe erforderte.) Deshalb ist eine spürbare Bescheidenheit vorhanden, wenn über Rev. Mun geredet wird. Dr. Young Oon Kim, Professorin für Vereinigungstheologie an Rev. Muns seit 1975 bestehendem Theologischen Seminar in Barrytown (New York) bezieht sich auf Mun fast gleichbleibend als „unseren Meister“. Mr. David S. C. Kim (nicht verwandt mit Dr. Kim), gegenwärtiger Präsident des Seminars und jemand, der von sich selbst als „Rev. Muns linke Hand“ spricht (Rev. Muns rechte Hand lebt in Seoul), bezeichnet Mun als „einen Propheten“, als jemanden, der von Gott gesandt ist, um Gottes Willen zu verkünden.

Eine derartige Bescheidenheit in der Aussage könnte auch theologisch gewürdigt werden. Die Vereinigungskirche ist eine von vielen apokalyptischen Bewegungen, die überzeugt ist, daß sie die Daten von Gottes Plan für das Ende der Welt kennt. Nach der Zeittafel der Vereinigungsphilosophie ist Rev. Muns Bemühen, die notwendigen Bedingungen für das Königreich Gottes auf Erden in Amerika zu legen, gerade erfüllt. 1978 begann Mun eine „Wiederaufführung“ derselben Mission in Europa. Ein bedeutsamer Abschnitt in dieser Entwicklung soll 1980/81 erreicht worden sein. Zu diesem Zeitpunkt wird auch Mrs. Mun ihre 21jährige Vorbereitungsperiode zur Erreichung ihrer vollen Würde als „Wahre Mutter“ vollendet haben. Obwohl es keine offizielle Doktrin der Vereinigungskirche ist, vermute ich, daß sie zu dieser Zeit idealerweise ihrem zwölften Kind das Leben geschenkt haben wird. (Dies ist ihre symbolische Wiederherstellung der ursprünglichen Versammlung der zwölf Apostel.) All diese Dinge sind Abschnitte und Bedingungen für den Anbruch des Messianischen Zeitalters.

Bis das Messianische Zeitalter beginnt, wird Rev. Mun weiterhin in einer „Johannes der Täufer“-Rolle wirken. Aber wenn Mun sich erfolgreich bei der Errichtung der notwendigen providentiellen Bedingungen für das Königreich bewährt, dann könnte er auch von Gott dazu gesalbt werden, „Vater“ in diesem Königreich zu sein. Nach den genauen zeitlichen Berechnungen der Vereinigungskirche ist Mun zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur in einem vorläufigen Sinne der Herr der Wiederkunft. Im Augenblick (1978) ist er in einem Zustand des Werdens! Therese Stewart Dean vom Theologischen Seminar der Vereinigungskirche beschreibt seine gegenwärtige Rolle als die des „designierten Messias“. Obwohl er für viele Kirchenmitglieder schon in emotioneller und religiöser Hinsicht als „Wahrer Vater“ fungieren mag, ist er in diesem Moment weder wirklich noch theoretisch der Herr der Wiederkunft.

Rev. Mun ist sich dieser Unterscheidung wohl bewußt. Er ist ein charismatischer Seher und Visionär, der, so wird berichtet, nicht nur die geistige Welt besucht hat, sondern dort auch kosmisch bedeutende Siege errungen hat. Er ist in der Sprache von vergleichbaren Religionen ein Schamane von großem Ausmaß: einer, der gelitten hat, der „Seelenverlust“ erfahren hat, einer, der die Geister der niedrigen und hohen Sphären überwunden hat und der jetzt das Kommen von Geist und Kraft befehlen kann. So wird Mun verehrt als unfehlbarer Seher, Offenbarer und Prophet.

Türkische Kinder in Deutschland

Anläßlich eines offiziellen Besuchs in der Bundesrepublik Deutschland im Mai dieses Jahres hat der türkische Erziehungsminister Necdet Ugur der Bundesregierung und den Länderregierungen ein Memorandum zur Erziehung und Ausbildung türkischer Kinder in Deutschland unterbreitet. In der Zeitschrift «Christ und Bildung» (Nr. 9/79) gibt Yalcin Kocer, Erziehungsrat im Türkischen Generalkonsulat in München, dieses Memorandum in einer Kurzfassung wieder, die der «Materialdienst» abdruckt. Das

Memorandum setzt sich dafür ein, jede Isolierung der türkischen Kinder zu vermeiden und ihnen durch die Eingliederung in das Bildungs- und Ausbildungssystem der Bundesrepublik eine möglichst umfassende Chancengleichheit zu verschaffen. Angesichts gegenläufiger Tendenzen und zunehmender Polarisierungen in den türkischen Bevölkerungsgruppen ist diese offizielle Stellungnahme wichtig, auch wenn ihr politisches Gewicht durch die Entwicklung in der Türkei inzwischen relativiert ist.

Grundsätze

Die türkische Seite vertritt die Ansicht, daß sämtliche Maßnahmen, die zur Milderung der Bildungs- und Ausbildungsprobleme türkischer Kinder und Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland zu treffen sind, mit den folgenden Grundsätzen in Einklang gebracht werden sollten. Sie bilden das Ergebnis der gesetzlichen und moralischen Verpflichtung beider Seiten und werden außerdem von Beschlüssen der Internationalen Institutionen, deren Mitglieder beide Seiten sind, und besonders vom Willen beider Völker, im europäischen Sinne eine enge und dauerhafte Zusammenarbeit anzustreben, getragen.

- 1. Die in der Bundesrepublik Deutschland wohnhaften türkischen Arbeiterkinder sollen ihre Bildung und Ausbildung im deutschen Bildungssystem erhalten und Rechte wie Möglichkeiten dieses Systems uneingeschränkt und in Chancengleichheit wahrnehmen.*
- 2. Die Lücken in der Beherrschung der deutschen Sprache, die die erste Voraussetzung für eine faktische Gleichstellung bildet, sollen im Rahmen dieses Bildungssystems und in möglichst kurzer Zeit geschlossen werden.*
- 3. Die Vermittlung der türkischen Muttersprache und heimatlicher Kultur soll im Rahmen*

des Regelstundenplans erfolgen. Die entsprechenden Fächer sollen von türkischen Lehrern unterrichtet werden, die zu diesem Zweck aus- bzw. fortgebildet und angestellt worden sind.

4. In jedem Bereich der Bildung und Ausbildung und für jede Bildungsstufe soll eine enge und auf Praxis ausgerichtete Zusammenarbeit angestrebt werden.

5. Berufswahlvorbereitung, Berufsbildung und Berufsvorbildung der türkischen Jugendlichen soll im Rahmen bilateraler und konkreter Berufsbildungsprojekte gefördert werden.

In dem Memorandum wird auf die Wichtigkeit der *frühpädagogischen Erziehung* hingewiesen. Besonders der Erziehung im Kindergarten kommt eine bedeutende Rolle, nicht nur in sprachlicher Hinsicht, zu. Dabei darf keine Isolierung der türkischen Kinder durch die Bildung rein türkischer Kindergartengruppen entstehen, sondern türkische und deutsche Kinder sollen zusammen erzogen werden. Um die kulturellen und sprachlichen Bindungen der türkischen Kinder zu pflegen, sollten auch türkische Fachkräfte in den gemischten Gruppen beschäftigt werden.

Als ebenso wichtig wird die Bildung von *Vorschulklassen* angesehen. Es wird angeregt, daß der Besuch von Vorschulklassen den Kindern zur Pflicht gemacht wird, die keine Gelegenheit hatten, einen deutschen Kindergarten zu besuchen. Die erfolgreiche Integration in die Grundschule soll durch deutsche Lehrkräfte in einem einjährigen Unterricht, insbesondere in „Deutsch“, vorbereitet werden.

Möglichst in Regelklassen einschulen

Die bis heute in verschiedenen Varianten praktizierten „Vorbereitungsklassen“ waren im allgemeinen nicht geeignet, die Eingliederung und den Schulerfolg der Kinder zu sichern. Türkische Kinder, die in der Bundesrepublik Deutschland geboren oder seit dem Vorschulalter da wohnhaft waren, sollen in die Regelklassen eingeschult werden. Nach Bedarf sollen sie im Fach „Deutsch“ und in anderen Sachfächern zusätzlichen Förderunterricht erhalten.

Türkische Kinder, die noch während der ersten vier Schuljahre in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln, sollen allgemein auch in entsprechende Regelklassen eingeteilt werden. Sie sollen jedoch gleichzeitig einen intensiven Sprachkursus besuchen. Türkische Kinder, die während der Sekundarstufe I in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln, sollen zuerst in „Übergangsklassen“ aufgenommen werden. Neben einem intensiven Sprachunterricht soll der Lehrplan für diese Klassen mehr und mehr auch deutsche Programminhalte enthalten. In manchen Fächern soll von Anfang an gemeinsamer Unterricht stattfinden. Die Übergangszeit soll auf ein Jahr, in besonderen Fällen auf zwei Jahre begrenzt bleiben.

Nationale (türkische) Klassen oder Schulen sollten aufgehoben werden.

Für die ersten vier Klassen soll „*Türkisch*“ mit 4 Wochenstunden und mit sprachlich-kulturell-moralischem Lerninhalt in den Regelstundenplan aufgenommen und von türkischen Lehrkräften unterrichtet und bewertet werden.

Ab 5. Klasse soll „*Türkisch*“ für türkische Kinder in allen Schularten als 1. Fremdsprache anerkannt und in diesem Rahmen unterrichtet werden. „*Türkische Kultur*“ soll als Pflichtfach und mit sozio-kulturellem Lerninhalt auch ab der 5. Klasse in den Regelstundenplan integriert werden.

Religionskunde soll ab 4. Klasse, zuerst im Rahmen des Faches „Türkisch“, dann im Fach „Türkische Kultur“ altersgerecht und nach einem neuen Programm erteilt werden. In den ersten drei Schuljahren sollen u. a. auch religiös-moralische Themen im Zusammenhang mit türkischen Lesetexten abgehandelt werden.

Bei der Aufsicht und der Bestimmung der Lehrerqualifikation für Korankurse sollten beide Seiten eng zusammenarbeiten. Die zuständigen Erziehungsräte und die offiziellen Religionsbeauftragten würden die örtlichen deutschen Stellen fachlich unterstützen und ihnen beratend zur Seite stehen. In die Korankurse dürften nur solche Kinder zugelassen werden, die die 5. Klasse abgeschlossen haben. Ihre Aufnahme sollte vom schriftlichen Antrag der Erziehungsberechtigten abhängig gemacht werden. Der Unterricht in den Korankursen sollte nur außerhalb der örtlichen Schulzeit stattfinden. Die türkische Seite legt großen Wert auf die berufliche Aus- und Fortbildung der türkischen Jugendlichen. Jugendlichen ohne Hauptschulabschluß sollte durch Sprach- und Fachkurse die Möglichkeit geboten werden, diesen nachzuholen. Sollte der Abschluß der Hauptschule nicht erreicht werden können, müßten umfangreiche Berufskurse angeboten werden, die den Bedürfnissen sowohl des deutschen Arbeitsmarktes als auch der türkischen Industrie angepaßt sind. Für die Anerkennung der Kurszeugnisse bildet die neue türkische Gesetzgebung eine günstige Grundlage.

In den Türken-Ballungsgebieten sollte der Anteil der türkischen Schüler an berufsbildenden und technischen Schulen entsprechend erhöht werden. In diesen Schulen sollten nach Möglichkeit auch türkische Fachlehrer beschäftigt werden.

Suchanzeige: Religion in der Gruppe

Der Autor ist Psychotherapeut und Dozent an der Universität München. Er gehört zu einer neuen Arbeitsgemeinschaft «col», die sich in Seminaren, Gruppen und Jugendhäusern um „weniger Konkurrenz“ und „mehr Entfaltung“ bemüht. Was die folgende „Suchanzeige“ wichtig macht, ist der erklärte Wunsch des Autors, mit einer Gruppe zu arbeiten, „die den Versuch macht, die Leidenschaft und Aufrichtigkeit, die in therapeuti-

schen Gruppen herrschen, mit der Religion zu verbinden“. Diese Verbindung von therapeutischer Gruppenerfahrung und religiöser Motivation scheint heute einer tiefen Bedürfnislage vieler Menschen zu entsprechen. Wir entnehmen den Text der Zeitschrift «Aurora» (4/1979), die sich für „spirituelle, sozialpolitische und ökologische Alternativen“ interessiert.

Das Bedürfnis, aus dem heraus ich hier schreibe, ist ein religiöses. Ich sage das mit Zögern, nicht ohne ein gewisses Schamgefühl, und unzufrieden mit dem Wort „Religion“. Denn ich kenne die Psychopathologie der Religion, das Gefühl, daß sie vielleicht nicht mehr sei als eine Krankheit, und ich habe die schlechten Beiklänge des Wortes im Ohr: „ständiges Schuldbewußtsein“, „Austrocknung der Gefühle“, „der Leib ein Grab der Seele“, „Gehorsam gegen die Autorität von Dogmen“, und viele andere.

Aber die Ablehnung einer Form der Religion, die ängstlich, unselbständig und unkörperlich macht, hat mein religiöses Bedürfnis nicht ausgelöscht. Es ist für mich das Bedürfnis nach dem Größeren Vertrauen und dem Größeren Trost mitten in Lebenslagen, in denen kein Weg mehr sichtbar ist; nach dem Größeren Mut und dem Größeren Zorn gegen die Ungerechtigkeit mitten in Situationen, in denen ich resignieren und mich ängstlich zurückziehen will; nach dem Größeren Ich, dem ich mein kleines ohne Bedingungen zu übergeben versuche, damit es mit ihm und aus ihm machen kann, was es will.

Ob aber das Größere Ich nur in mir ist, ob ich, wenn ich mit ihm spreche, nur mit mir spreche, oder ob es auch ein Gegenüber, ein Bereich jenseits meiner, Gott, ist, das weiß ich nicht. Ich weiß aber, daß viele Dinge göttlich, ursprünglich, rein werden, wenn ich sie ergriffen und wortlos, demütig, kindlich und körperlich wahrnehme, wenn ich sie tanze, wenn ich sie berühre, so wie meine Hand einen Gegenstand berührt.

Ich bin ursprünglich am Schreibtisch aufgewachsen, beinahe dort geboren, ich lebte im Kopf. Ich hatte ihn voll mit Theorien und Zweifeln, und er stand unter dem akademischen Konsumzwang. Jetzt ist meine Hand mein Vorbild: Sie denkt nicht, vermutet nicht, bildet keine Hypothesen, sie zweifelt nicht, sie gibt keine Namen. Sie berührt einfach: Nicht den Mond, das Ferne; nicht die Relativitätstheorie, das Abstrakte; ihre Wirklichkeit ist das Nahe, seine Zärtlichkeit, seine Härte. Wenn ich ein Ding, ein Gefühl, einen Menschen innerlich vollkommen berühre, so verliert er seinen Namen, ich vergesse ihn, und dann entsteht an einem Punkt der Welt das Göttliche. Damit meine ich jetzt nur: eine besondere Nähe, die mich tief atmen läßt. Was ich berühre, verliert seine Grenzen, wie ich die meinen, wir fließen zusammen und ins Offene.

Viele Dinge können göttlich werden, in weiblicher oder männlicher Form: das Meer, ein Herbstbaum, ein Sonnenuntergang, die Gefühle zwischen Mann und Frau, der Schlaf, die Tränen, der Zorn, die Zukunft, der Tod. Bei einem griechischen Dichter heißt es: „So ist denn auch das Wiedersehen ein Gott.“ Wodurch? Durch meine Ergriffenheit.

Ich suche einen wirklich allgegenwärtigen Gott, der nicht nur im Kopf oder in einem Reservat des Herzens, sondern in den Augen, in den Armen und Beinen, unter den Haarwurzeln, in den Geschlechtsteilen lebt, einen Gott, der aus Schmerz und Freude, aus Tanz, Tönen, Farben und inneren Bildern geboren wird. Ich möchte mit einer Gruppe von Menschen arbeiten, die den Versuch macht, die Leidenschaft und Aufrichtigkeit, die in therapeutischen Gruppen herrschen, mit der Religion zu verbinden, die ja gewöhnlich die menschlichen Gefühle vermeidet, als traue sie ihrem Gott nicht zu, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, zu ihnen zu sprechen, sie verändern zu können, die sie daher lieber austrocknet, um einen Überbau von Dogmen, Moral, Sentimentalitäten und Unwahrhaftigkeiten über sie zu errichten.

Warum sollen nicht die Methoden der „weltlichen Seelsorge“ (wie Freud die Psychotherapie nannte) mit der Religion verbunden werden? Warum nicht Gott auf einen leeren Stuhl setzen, mit ihm reden und ihn reden lassen? Warum nicht einen religiösen Text ganz langsam lesen und ihn in katathymen Bildern auf mich zukommen lassen, die mich tiefer ergreifen als Worte? Warum ihn nicht psycho-dramatisch spielen und darstellen? Warum nicht aus dem Stoff von Gesprächen, Träumen, meditativen Erfahrungen gemeinsame Symbolworte und -geschichten, Bilder, Masken, Riten, Feste schaffen, in denen wir die Dinge darstellen und in das Größere Vertrauen das Größere Ich einbetten, die uns ängstigen und überfordern, die wir lieben und auf die wir hoffen?

Ich schließe zur Abgrenzung mit einigen Punkten, die sagen, was ich nicht möchte:

Die Gruppe soll nicht einfach eine therapeutische Gruppe werden. Es soll niemanden in der Gruppe geben, der „charismatisch“ seine Herde leitet. Wer nur Macht oder nur Leitung sucht, soll nicht teilnehmen. Ich suche Menschen, die sich zutrauen, selbständig und mutig etwas zu einem gemeinsamen Experiment beizutragen, und die sich klar darüber sind, daß es keine raschen und leichten Erfolge gibt. In der Gruppe soll niemand sein, der mit „Religion“ und „Gott“ nur Haß und schlechte Erfahrungen verbindet. Die Gruppe soll nicht sentimentale Empfindungen pflegen, die billig zu haben, abseits von der Realität und um menschliche Anständigkeit unbekümmert sind.

Meine äußeren Daten: Ich bin achtunddreißig Jahre alt, im Hauptberuf Psychotherapeut, daneben lehre ich als Privatdozent im Fachbereich Philosophie der Universität München.

Informationen

EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE

Radiomission auch für Deutschland. In der missionarischen Arbeit werden seit langem auch die Mittel moderner Nachrichtentechnik verwendet, um die Botschaft des Christentums möglichst vielen Menschen anzubieten. Vor allem für Länder, in denen christliche Mission verboten ist, bietet der Rundfunk eine sehr wirksame Methode zur Verkündigung. Daß dieses Medium auch in der Bundesrepublik zur Ausstrahlung missionarischer Predigt verwendet wird, ist vielleicht weniger bekannt. Die Möglichkeiten hierzu sind bei uns allerdings beschränkt, da im Land selbst private Sender nicht erlaubt sind. Die entsprechenden freien Missionswerke müssen daher Sendezeiten im Ausland mieten. Das größte Werk auf deutschem Boden ist der *«Evangeliums-Rundfunk»* (ERF,

Postfach 1444, 6330 Wetzlar), der jetzt gerade auf sein 20jähriges Bestehen zurückblicken kann. Über Radio Monte Carlo werden täglich fünf Sendungen ausgestrahlt, wobei man etwa mit einer halben Million Hörern im deutschsprachigen Europa rechnet. Dazu kommen Sendungen in verschiedenen Fremdsprachen – für Gastarbeiter und für die Bewohner osteuropäischer Länder –, die ebenfalls in Wetzlar produziert werden. Darüber hinaus wird auch noch die Radioarbeit in anderen Ländern finanziell unterstützt.

Der Evangeliums-Rundfunk ist nämlich ein Zweig der internationalen Radiomissionsgesellschaft *«Trans World Radio»* (TWR). Diese besitzt eigene Sendeanlagen auf Zypern (Sendungen vor allem für islamische Länder in Arabisch, Armenisch, Englisch, Persisch, Russisch), auf der Karibikinsel Bonaire (Sendungen in 17 Sprachen vor allem für Südamerika), auf Sri Lanka, dem früheren Ceylon, auf Guam im chinesischen Meer (für China und den südostasiatischen Raum) und in Swasiland auf dem südafrikanischen Kontinent. Technisch könnten mit diesen Stationen 80 Prozent der Weltbevölkerung erreicht werden.

In dem 1970/71 neu erbauten ERF-Stu-

diogebäude in Wetzlar, das jetzt schon wieder zu klein ist und durch einen Anbau erweitert wird, sind über 90 feste Angestellte beschäftigt: in der Redaktion, in den Aufnahmestudios, in der Verwaltung und in der Abteilung Seelsorge (hier werden monatlich bis zu 500 persönliche Briefe beantwortet). Dazu kommen über 600 freie Mitarbeiter. Für diesen ganzen Apparat ist zur Zeit ein monatlicher Etat von etwa 750 000 DM nötig, der ausschließlich durch Spenden aus dem Hörerkreis aufgebracht wird. Es handelt sich dabei vor allem um Personen aus allianzorientierten Kreisen, also aus innerkirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen. Der ERF selbst steht in enger Verbindung zur «Deutschen Evangelischen Allianz» und versteht sich als ein typisches Allianzwerk. Denn er bietet ein Forum für Prediger und Verkündiger im gesamten evangelikalen Raum. Und er will einen Dienst für die bestehenden Gemeinden am Ort leisten.

Einen etwas anderen Eindruck gewinnt man, wenn man frühmorgens, etwa zwischen 5.00 Uhr und 6.00 Uhr, oder abends die religiösen Sendungen über *Radio Luxemburg* einschaltet. In viertelstündigem Wechsel kommen hier nacheinander verschiedene Einzelevangelisten bzw. Missionswerke zu Wort. Am häufigsten, etwa ein dutzendmal pro Woche, ist das «Missionswerk Werner Heukelbach» zu hören; weitere Unternehmen sind das «*Missionswerk Mitternachtsruf*» des *Wim Malgo*, das «*Missionswerk Stimme des Glaubens*» in Konstanz, das «*Janz-Team*», «*Evangelium für Europa*» (EFEU) und andere. Alle wollen Zeugnis geben für den einen Herrn Jesus Christus. Doch in dieser Aneinanderreihung entsteht sehr stark der Eindruck von Konkurrenz und Eigennützigkeit; jedes dieser Werke arbeitet für

sich und wirbt letztlich für die eigene Tasche. Durch diese Art evangelistischer Verkündigung mögen viele Menschen angesprochen werden; aber sie bleiben in der Isolation. Für die Entstehung echter Gemeinschaft, ohne die christliche Existenz kaum denkbar ist, wird hier jedenfalls kein Beitrag geleistet. ir

VEREINIGUNGSKIRCHE

Die Munies in Deutschland – neue Beobachtungen. (Letzter Bericht: 1979, S. 213 f) Es hat den Anschein, daß seit dem Wechsel des Landesleiters in der Bundesrepublik vor etwa zwei Jahren (s. MD 1978, S. 100) der einseitige Missionsdruck, der auf den Mitgliedern der «Vereinigungskirche» lag, nachgelassen hat. Damit – sicherlich aber auch als Folge der bundesweiten Aufklärungsaktion über die „Jugendsekten“ – hat die Zahl der Zentren und der Mitglieder bei uns abgenommen. Sprach man früher von etwa tausend Mitgliedern im engeren Sinn, so werden es heute nur noch etwa 800 im In- und Ausland sein, von denen nur etwa ein Drittel in Zentren lebt. Hatte es einmal dreißig Zentren in deutschen Städten gegeben, so werden heute nur noch elf offiziell genannt. Eine allgemeine Mission der Munies in den Fußgängerzonen der Großstädte ist nur noch selten zu beobachten; auch von ihrer ideologisch-politischen Tätigkeit hört man kaum etwas. Jetzt treten die Mun-Missionare vielmehr in Kleinstädten und auf dem Lande auf. Auch wird viel von Haus-zu-Haus-Besuchen berichtet: Die Missionare kommen, ähnlich wie die Zeugen Jehovas, an die Wohnungstüren und verkaufen (ohne Lizenz) ihre Zeitschrift «Die neue Hoffnung» (für 3,- oder 3,50 DM das Heft), bzw. sie sammeln „für die Kirche“ oder

„die Mission“ oder „für eine ökumenische Jugendbewegung“. Sie weisen auf Verlangen von ihrer Leitung ausgestellte Ausweise vor, die aber rechtlich bedeutungslos sind.

Neue Formen wurden aufgegriffen, um Kontakte zu schließen und das eigene Anliegen an den Mann zu bringen. So lädt man mit gefällig aufgemachten Programmzetteln zu Vorträgen und Diskussionsabenden ein, wobei man sich zuweilen auch gezielt an bestimmte Berufs- und Interessengruppen wendet, z. B. an Pädagogen oder Kunstfreunde. Themen sind etwa: „Heute werden die Weichen für eine vereinigte Welt gestellt“; „Das 21. Jahrhundert wird religiös sein oder nicht sein“; „Das Leben Martin Luther Kings“ – Film mit anschließendem Gespräch; „Freiheit für Gott“ – Diavortrag; „Gibt es eine Lösung für den Generationskonflikt?“ usw. Auch Familienabende mit Kaffee, Filmvorführungen und Abendessen werden angeboten. Und öfter hört man von einem Nachbarschaftsdienst oder Hilfsdienst in Altersheimen oder bei hilfsbedürftigen Menschen. Neue Schriften werden angeboten (KANDO-Verlag). Auch wurde die PR-Arbeit stark intensiviert: Man bemüht sich um Kontaktbesuche vor allem bei kirchlichen Stellen.

Das Verhalten den Eltern der Mitglieder gegenüber hat sich in den letzten 2–3 Jahren geändert. Man ist nicht mehr grundsätzlich abweisend, sondern bemüht sich, einen positiven Kontakt aufzubauen. Die Mitglieder werden animiert, von sich aus die Verbindung zu halten oder wiederherzustellen, was in vielen Fällen gelingt. Nur wo Eltern ihnen fortwährend Vorwürfe machen oder hartnäckig immer wieder versuchen, sie umzustimmen, bleibt das Verhältnis kühl und distanziert (siehe hierzu MD 1977, S. 28 ff).

rei

Eine neue Schriftenreihe. Vor kurzem kündigte ein «Aquarius-Verlag» neue Bücher „zum Thema Jugendreligionen“ an. Dahinter steht nicht ein astrologischer oder sonstwie esoterischer Kreis, wie der Name vermuten ließe, sondern die Vereinigungskirche. Nicht allein die Adresse des Verlages zeigt dies an: Mörfelden-Walldorf – hier erschien auch „Der Report“ (siehe letzter Bericht). Titel und Ankündigung der fünf ersten „Aquarius-Taschenbücher“ machen es ebenfalls deutlich. Die Broschüren sollen von „sechs amerikanischen Religionswissenschaftlern, die sich kritisch mit der Lehre und Bewegung San Myung Muns befaßt haben“, geschrieben worden sein.

Mit diesen fünf Bändchen stellt sich die Vereinigungskirche erstmals in Deutschland in einer neuen Form dar: nicht mehr nur mit ihrer Hauptschrift „Die Göttlichen Prinzipien“, die – zumindest als Studienführer – schon vor 15 Jahren ins Deutsche übertragen wurde, oder mit anderen Studien- und Schulungsschriften, sondern mit kleinen Abhandlungen im religionsgeschichtlichen Rahmen. Hier wird die *Theologie oder Philosophie* San Myung Muns und der Vereinigungskirche angesprochen, die bei der bisherigen Auseinandersetzung mit dieser Gruppe in der Bundesrepublik noch so gut wie keine Rolle spielte.

Da diese Broschüren von den Mun-Anhängern zweifellos zahlreich verteilt werden und weil sie wegen der Neuartigkeit der Themen besonders bei den Angehörigen der „Moonies“ Verwirrung stiften dürften, seien sie im folgenden etwas eingehender besprochen.

Zu Anfang ein Wort über die Verfasser. Sie sind nicht neutrale, kritische Beobachter, sondern entweder Mitglieder oder unterstützende Fürsprecher der Vereinigungskirche in Amerika. Sie sind

also „Partei“, das ist ihren eigenen Formulierungen abzuspüren. Eine kritische religionswissenschaftliche Behandlung der Mun-Lehre steht bisher noch aus. Besonders interessant ist das Vorwort, das in allen Bändchen gleich lautet (siehe Dokumentation). Auf die Frage „Was ist eigentlich die Vereinigungskirche?“ wird keine klare, sondern eine alle Möglichkeiten offenlassende Antwort gegeben, bei der viele Aspekte aufleuchten. Dadurch wird der Eindruck einer schlechthin universalen Bewegung erweckt, wie dies dem Selbstverständnis Muns und seiner Anhänger entspricht. Sodann wird die Vereinigungskirche mit religiösen Bewegungen innerhalb des Christentums verglichen, was eine Aufwertung bewirkt, ohne daß damit schon irgendein konkreter Punkt angesprochen wäre. Und schließlich setzt man sich ab von der „sensationsorientierten Presse“, die nur Verwirrung anstiftet, und folgert: „Deshalb ist es für die Wissenschaftler notwendig, sich zu Wort zu melden.“ Damit sind die vorliegenden Broschüren schon von vorneherein als „wissenschaftlich“ qualifiziert. Das freilich bewahrt sich in keiner Weise. Die Qualität der Beiträge ist sehr unterschiedlich.

1. Warren Lewis ist Dozent am Unification Seminary der Vereinigungskirche in Barrytown, N. Y., und tritt emphatisch ein für die Anerkennung Muns als eines großen religiösen Neuerers. Seine Broschüre „San Myung Mun – Ketzer oder Orthodoxer?“ ist eine ausgesprochen werbende Schrift (s. auch Dokumentation). Indem Lewis alle Neuerer, Kritiker und Außenseiter in der Kirchengeschichte „Ketzer“ nennt, andererseits die „Orthodoxie“ mit der jeweils herrschenden kirchlichen Macht gleichsetzt, kann er den „Ketzer“ Mun in die Schar bedeutender Geister einreihen und kann

die Vereinigungskirche rein formal, eben weil sie „Ketzer“ ist, als einen wertvollen Beitrag für die Entwicklung der Religion „erweisen“. In solcher Sicht wird dann die gegenseitige Herausforderung von Ketzerie und Orthodoxie lebensnotwendig, und Lewis kann von ihrer „Symbiose“ reden. „Meine These ist“, schreibt er, „daß Rev. Muns Theologie am besten verständlich wird, wenn man sie weder als Orthodoxie noch als Ketzerie sieht, sondern als Versuch, beide zu vereinigen...“ (S. 16). Sodann bringt Lewis eine Darstellung der Vereinigungslehre, die nichts Besonderes enthält.

2. Wenn eine innere Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Lewis kaum sinnvoll sein dürfte, weil dieser zu einseitig festgelegt ist, so scheint dies bei Sebastian Matczak, „Gott in der christlichen Tradition und in der Vereinigungsphilosophie“, anders zu sein. Matczak, katholischer Priester und Professor für Philosophie an der St. John's University in New York, führt einen religionswissenschaftlichen Vergleich durch. Er schreibt, daß in der Gotteslehre, wie sie in den „Göttlichen Prinzipien“ und dem Buch „Unification Thought“ (Vereinigungsphilosophie) dargestellt wird, wesentliche Elemente des Neu-Konfuzianismus enthalten sind. Infolgedessen liege hier ein uns zwar nicht geläufiges, aber doch sehr interessantes Gottesbild vor. Ja, er behauptet, daß die fernöstliche Philosophie eine zumindest ebenso gute Hilfe sei, wie es die westliche Philosophie eines Aristoteles und eines Plato war, um zu „einer besseren Erklärung der Bibel zu finden“. Und in der Tat gewinnt man den Eindruck, daß ein religionsphilosophisches System auf der Basis des „thomistisch-aristotelisch-scholastischen Denkens“ (S. 34), wie es in den Ausführungen Matczaks sichtbar

wird, eine größere Ähnlichkeit mit dem *religionsphilosophischen System* etwa des Neu-Konfuzianismus hat als mit der speziellen Gottesvorstellung und der Evangeliumsbotschaft der Bibel.

Auf jeden Fall reizen die Behauptungen, Vergleiche und Gedankengänge des Verfassers zu einem genaueren Studium der „Göttlichen Prinzipien“, um die doch recht gewagte These nachzuprüfen, daß „die Vereinigungsphilosophie denselben Gott lehre, an den auch die Christenheit glaubt“, und daß sie diesen Gott auch „mit Hilfe derselben Grundvorstellungen darstelle“ (S. 42). Es ist offenkundig, daß Matczak weder den biblischen Ansatz des christlichen Gottes- und Christusverständnisses berücksichtigt noch den prägenden Grundzug der lebendigen Frömmigkeit in der westlichen Kirche. In seiner vergleichenden Sicht zeigt er überhaupt wenig Sinn für das Wesentliche und Typische der jeweiligen Glaubensform. Und die entscheidenden Differenzen zwischen Christentum und Vereinigungstheologie etwa in der Christuslehre (Bedeutung der Erscheinung Christi, Kreuzestod, Herrsein des Auferstandenen), in der Eschatologie, im Bibel- und Kirchenverständnis übergeht er einfach.

3. „Hermeneutik im Lichte der christlichen Tradition und im Lichte der Vereinigungstheologie“ heißt ein weiteres Bändchen der Reihe. Verfasser sind *Frank Flynn*, Professor der Religionspädagogik an der St.-Louis-Universität, und *Thomas Boslooper* vom Barrytown-Seminar der Vereinigungskirche. Es handelt sich hier ganz offensichtlich um den schwächsten Beitrag der Serie, denn über das angezeigte Thema, das Bibelverständnis und die Prinzipien der Schriftauslegung, wird kaum gehandelt. Mit großer Überzeugung wird behauptet: „Die Bibelauslegung der ‚Göttlichen

Prinzipien‘ versucht, die volle Bedeutung der Schöpfung und des Reiches Gottes ... im Sinne der gesamten christlichen Theologie wiederherzustellen.“ Nun will „eine vollständige Bibelauslegung bieten, die allen Interpretationsformen gleichen Wert beimißt“ (Flynn, S. 19 und 30). Oder: „Die Struktur und Entwicklung der Vereinigungstheologie ... signalisiert die radikalste, machtvollste und konstruktivste Kraft für die Zukunft der Bibelwissenschaft seit der protestantischen Reformation“ (Boslooper, S. 33). Aber all dies bleibt These, wird nie konkret ausgeführt und begründet.

Die zum Teil theologiegeschichtlichen Gedankengänge sind unklar und verwirren. Flynn kommt auf längst vergangene spirituelle, symbolische, allegorische Auslegungsformen zu sprechen, so, als seien der Ernst der biblizistischen Bibelauslegung und der penible Dienst der historisch-kritischen Methode, die seit geraumer Zeit die Bibelarbeit der gesamten Christenheit stark bestimmen und nicht mehr zu übergehen sind, nur zwei von vielen möglichen Varianten des Umganges mit der Heiligen Schrift.

Für den Leser, so scheint es, stellt sich das Problem der Hermeneutik an anderer Stelle. Ihm drängt sich die alte Frage auf, wie es gläubigen Menschen möglich ist, die eigenständigen Aussagen der Bibel und ihre Botschaft so gänzlich zu übersehen und neue, fremdartige Lehren so selbstverständlich in sie hineinzulesen.

4. Die beiden folgenden Bändchen können positiver gewertet werden. *Richard de Maria*, katholischer Professor für Religionswissenschaft am Iona College in New Rochelle, N. Y., wollte mit seiner kleinen Schrift „Bekehrung oder Seelenwäsche?“ eine „psycho-soziale Analyse der Bekehrung“ vorlegen. Dabei zeigt er sich nicht nur als ein intelligenter

Wissenschaftler, sondern auch als ein aufrichtig wohlwollender Begleiter der Vereinigungskirche. Das macht diese Broschüre sympatisch.

Allerdings macht auch er sich die Sache zu leicht. Denn er spricht im wesentlichen nur davon, daß plötzliche Bekehrungen wie auch spezielle Techniken, um sie zu bewerkstelligen, auch sonst in der bisherigen Geschichte des Christentums und der übrigen Religionen anzutreffen sind und daß die breite Öffentlichkeit solche religiösen Praktiken stets verdächtig habe. Ferner weist er darauf hin, daß viele Menschen sich großen Belastungen aussetzen, um den Durchbruch zu einem „wahren Leben“ zu erzielen, besonders zu unserer Zeit, die weder Entscheidungen fordert noch Ziele vermittelt. – Ist das nicht ein zu vereinfachtes Verfahren, um dem Problemkreis „Vereinigungskirche“ gerecht zu werden? Die eigentlich kritischen Punkte bleiben unerwähnt: die negativen Wirkungen der angewandten Methoden auf die Persönlichkeitsstruktur vieler Mitglieder, die Ausnützung junger Menschen für die Vergrößerung und Stabilisierung des Systems oder des „Imperiums“ ihres religiösen Führers, die fehlende Verantwortung für das künftige Leben der Mitglieder u. a. m.

Der interessanteste Abschnitt des Büchleins ist sicherlich jener, der die verschiedenen Gefahren und „Fallgruben“ in aktiven religiösen Bewegungen behandelt. Hier wird der Verfasser konkreter, während seine positiven Aussagen über die Vereinigungskirche immer eigenartig allgemein gehalten sind, mehr von Gutwilligkeit und Hoffnung getragen als von echter Beobachtung gekennzeichnet.

5. Das klügste, aber auch anspruchsvollste Bändchen der Reihe stammt von einem Religionswissenschaftler an der

Universität Toronto, *Herbert W. Richardson*. Es trägt den deutschen Titel „Bezugsorientiert denken“. Ihm liegt ein Vortrag vor den Studenten des Unification Theological Seminary in Barrytown zugrunde: „Kurzer Abriss der Vereinigungstheologie“. Es handelt sich um die erste deutschsprachige Schrift, die eine unabhängige Interpretation der Theologie der „Göttlichen Prinzipien“ bietet. Auch Richardson vergleicht sie mit anderen Traditionen christlicher Theologie, aber er faßt „die für ihre Struktur grundlegenden Prinzipien“ (S. 31) genauer in den Blick. Er ist sehr beeindruckt von der hier gebotenen östlichen Theologie und hält Mun für einen der großen religiösen Denker.

Gewiß, es ist zu fragen, inwieweit er tatsächlich Gedanken Muns aufgreift, sie angemessen interpretiert und auch vertieft, oder aber – von Mun angeregt – eigene Gedanken weiterspinn. Aber allein die Tatsache, daß Richardson solche Anregungen bekommen hat, zeigt, daß besonders im fernöstlichen Ansatz der „Göttlichen Prinzipien“ positive Impulse enthalten sein können, die wir bisher noch nicht wahrgenommen haben, weil die negativen Auswirkungen des ganzen Systems uns die Sicht versperrt haben. rei

YOGA

Transzendente Meditation – eine neue Therapie? (Letzter Bericht: 1979, S. 238ff) Es ist still geworden um die «Transzendente Meditation». Während die „Weltregierung des Zeitalters der Erleuchtung“ in den letzten Jahren mit immer kühneren Ansprüchen vor die Öffentlichkeit getreten war, hört man seit der Vorstellung des sogenannten Sidhi-Programms im Sommer 1977 nicht mehr

viel Neues. Es hatte mit dem Versprechen paranormaler Flugkünste erhebliche publizistische Aufregung verursacht (vgl. MD 1978, S. 116ff), aber die erwartete Werbewirkung blieb offenkundig aus. Zwar wird es intern immer noch kräftig propagiert, aber nach außen hat man es fast ganz aus dem Verkehr gezogen.

Die TM-Bewegung scheint insgesamt nicht mehr recht vorwärtszukommen. So schildert ein Rundbrief an die Frankfurter Meditierenden, der um finanzielle Unterstützung bittet, die prekäre Situation: es gebe momentan kaum noch Einführungen neuer Meditierender und nur selten einen Sidhi-Kurs. Nachdem das alte TM-Center habe aufgegeben werden müssen, sei man jetzt sogar ohne Center. Dem Brief zufolge hatten sich schon an der Finanzierung des alten von den ungefähr 2000 Meditierenden in und um Frankfurt nur ganze 81 beteiligt. In anderen Städten mag es etwas besser aussehen, aber die Rückschläge sind nicht zu verbergen. Sie werden intern auf die Einstellungen der TM in der Öffentlichkeit zurückgeführt. Die Aufklärungskampagne, die die TM öfters nicht richtig dargestellt, sondern verzerrt hat, spielt sicher eine Rolle. Der wahre Grund dürfte aber zum einen darin liegen, daß die TM ihre Karte überreizt und die Gutgläubigkeit und Zahlungsbereitschaft der Leute überschätzt hat; zum anderen ist sie – die Gesetze des Marktes gelten längst auch für diesen Bereich – sozusagen aus der Mode gekommen: wer etwas auf sich hält, geht heute nicht mehr zu Maharishi Mahesh Yogi in die Schweiz, sondern zu Bhagwan Shree Rajneesh nach Poona in Indien.

Die TM-Organisation hat hohe Erwartungen in die verhältnismäßig große Zahl von etwa 700 deutschen Ärzten gesetzt, die TM praktizieren und teilweise

auch ihren Patienten als eine begleitende Therapie empfehlen. Der unübersehbare Anstieg streßbedingter Krankheiten scheint eine Therapie wie die TM-Technik, deren beruhigende und regenerative Wirkungen sie ein Stück weit in die Nähe des „Autogenen Trainings“ rücken, geradezu zu fordern. So trat schon im August 1978 eine «Vereinigung deutscher Ärzte zur Förderung der Gesundheit durch Transzendente Meditation» mit einem Memorandum an die Bundesregierung heran, freilich ohne Erfolg (vgl. Dokumentation MD 1979, S. 238ff). Immer wieder aber gab es seither Vorstöße in diesem Bereich. Ende März dieses Jahres traten in Bremen TM-Ärzte in einem Symposium „TM in der medizinischen Praxis“ vor die Presse. Und Anfang September befaßte sich die „Deutsche Therapiewoche“, der größte deutsche Ärztekongreß, in Karlsruhe einen ganzen Tag lang mit dem Thema „Meditation“. Von den Referenten wurde freilich in erster Linie Kritisches gegen die Transzendente Meditation vorgebracht, deren Anhänger erst in der Diskussion zum Zuge kamen. Diese Veranstaltung zeigte einerseits, wie aktuell und wichtig die Frage nach den therapeutischen Möglichkeiten der Meditation ist und wie hilflos die Ärzte ihr im allgemeinen gegenüberstehen. Andererseits machte sie deutlich, daß es hier keineswegs speziell um die TM geht, ja daß gerade diese Meditationstechnik höchst umstritten ist.

Inzwischen jedoch hat die TM-Organisation eine umfassende Werbeaktion unter den Ärzten und bei der streßgeplagten Bevölkerung begonnen. TM-Anhänger besuchen mit Informationsmappen reihum die Ärzte. In öffentlichen Vorträgen, etwa unter dem Thema „Neue Wege in der Gesundheitsvorsorge durch Transzendente Meditation“, sprechen

TM-Ärzte „über die ganzheitlichen Wirkungen dieser einfachen und überaus angenehmen Technik auf Körper und Geist sowie über ihre Erfahrungen mit Patienten bei der Anwendung dieser neuen Therapieform“. Es gibt zwar in diesen Vorträgen nur die längst bekannte TM-Werbung über die Wirkungen der Meditation zu hören, die fraglos eintreten können, die aber keineswegs TM-spezifisch sind. Gleichwohl wird man bestätigen müssen, daß die TM-Leute hier eine Problematik ansprechen, die unsere Gesellschaft in der Tat mehr und mehr belastet. Das Anwachsen psychosomatischer und streßbedingter Krankheitsbilder ist offenkundig. Und es ist die Frage, wie weit die traditionelle Medizin mit ihren Methoden hier helfen kann oder ob nicht andere Therapien, die den seelischen Bereich mit umgreifen, entwickelt werden müssen.

Das Problem ist also richtig erkannt. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß die Transzendente Meditation auch die richtige Therapie sein muß. Zudem klingt vieles von dem, was man nun landauf landab zum Thema „TM und Gesundheit“ zu hören bekommt, allzu vollmundig und auf Werbewirksamkeit bedacht, als daß man den TM-Sprechern die Sorge um Gesundheit und Wohl der Menschen ohne weiteres abnehmen könnte.

Gerade aus dem Bereich der Ärzteschaft gibt es auch Kritik an der TM und strikte Ablehnung, sie als medizinisch ausgewiesene Therapie zuzulassen. Einer der schärfsten Gegner ist Professor Dietrich Langen, Direktor der Klinik für Psychotherapie an der Universität Mainz. Er argumentiert aus seiner klinischen Erfahrung heraus und weist auf die psychischen Gefahren hin, die vor allem für jüngere Menschen mit der TM-Meditation verbunden seien (vgl. die Stellung-

nahme MD 1978, S. 122). Doch Langen ist kein Einzelkämpfer. So hat sich kürzlich der „Ethische Rat“ der dänischen Ärztevereinigung scharf dagegen ausgesprochen, „Transzendente Meditation“ im medizinischen Heilprozeß einzusetzen («Frankfurter Allgemeine Zeitung» 24. 10. 1979). Ärzte, die dennoch diese Heilmethode empfehlen wollten, hätten die Pflicht, ihre Patienten auf die hinduistischen Elemente in diesem Meditationsprozeß aufmerksam zu machen. Das ist die Antwort der Ärztevereinigung auf die Initiative einer Gruppe von Ärzten, die die TM in die Behandlung von Patienten integrieren und entsprechende Kurse zumindest teilweise durch die staatliche Krankenversicherung finanzieren lassen wollten.

In der Tat wird man in diesem Zusammenhang nachdrücklich an den religiösen Charakter der Transzendentalen Meditation erinnern müssen. Sie ist nicht bloß ein psychosomatisches „Training“, sondern hat ein eindeutiges weltanschaulich-religiöses Gefälle. Das hat sie jüngst auch wieder indirekt selbst bestätigt. Im Juni dieses Jahres wurde das Urteil eines Bundesgerichts in New Jersey/USA vom 19. 10. 1977 rechtskräftig, nach dem die Transzendente Meditation „ihrem Wesen nach religiös“ ist: die TM-Anwälte verzichteten darauf, gegen dieses Urteil noch einmal Berufung einzulegen, nachdem sie in den beiden ersten Instanzen unterlegen waren. Dieser Gerichtsstreit und sein Ausgang hat in den USA zu einem erheblichen Einbruch in den TM-Anhängerzahlen geführt («spiritual counterfeits project newsletter» Juli/August 1979).

Alles in allem sieht es also nicht sehr rosig aus für die TM. Ob es sich wirklich, wie jener Frankfurter Rundbrief meint, um „Wolken“ handelt, die sich wieder

„von der Morgendämmerung zurückziehen“, bevor das Zeitalter der Erleuchtung endgültig anbricht? Es könnten auch die Wolken der Abenddämmerung sein, die den beginnenden Niedergang der TM-Sonne ankündigen. mi

ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

Swami Kriyananda und «Ananda Cooperative Village». (Letzter Bericht: 1979, S. 306f) In diesen Wochen besucht einer der „Großen“ der amerikanischen Alternativszene und New-Age-Bewegung Europa und die Bundesrepublik: Swami Kriyananda. Er will vor allem von seiner Gründung «Ananda Cooperative Village», einer spirituellen Landkommune, berichten und Impulse für die nach seiner Überzeugung notwendige „kulturelle und geistige Umwälzung“ geben (vgl. «Aurora», 4/1979). Donald Walters, heute 53jährig, Sohn eines rumänischen Geologen, der seinen Weg mit dem Erdöl machte, wurde 1948 von dem berühmten indischen Yogi Paramahansa Yogananda in die Yogapraxis eingeweiht. Als Mönch lebte er in unmittelbarer Nähe seines Meisters und stieg später in der von diesem gegründeten «Self Realization Fellowship» (SRF) bis zum Vizepräsidenten auf. Anfang der sechziger Jahre wurde er seinem reformhinduistischen Orden zu selbständig und man schloß ihn aus der «SRF» aus. Nun griff er die bereits von Yogananda propagierte Idee einer spirituellen Landkommune auf. „Der Tag wird kommen“, so hatte dieser prophezeit, „wo die Idee der kooperativen Kommunen sich wie ein Lauffeuer über die Welt verbreitet. Kommt zusammen, alle Menschen mit gemeinsamen hohen Idealen. Legt eure Geldmittel zusammen. Kauft Ackerland!

Ein einfaches Leben wird euch inneren Frieden bringen. Harmonie mit der Natur wird euch ein Glück schenken, das nur wenigen Stadtmenschen bekannt ist“ (zitiert nach einer ausführlichen Darstellung der Ananda-Kommune in «esotera» 7/1979, auf die dieser Bericht vielfach zurückgreift). Mit diesem Zitat ist das Programm des «Ananda Cooperative Village» bereits umschrieben, das dann im Jahr 1968 im Norden Kaliforniens gegründet wurde.

Heute umfaßt die Kommune etwa 120 Einwohner und 300 Hektar Landbesitz. Sie ist als Dorfwesen organisiert, in dem die Mitglieder in individuellen Wohneinheiten als Familien, Einzelstehende, Mönche und Nonnen leben. Der Grundbesitz ist gemeinschaftliches Eigentum und wird – nach biodynamischen Methoden – für Gemüse-, Obst- und Getreidebau sowie zur Viehhaltung genutzt. Im Dorf gibt es eine anerkannte Volksschule sowie einen Kindergarten. Andere Unternehmen wie ein Verlag, eine Produktion von Räucherstäbchen, Duftölen und Honig, ein Kunsthandwerkladen usw. sind entweder in kommunalem, privatem oder gemischtem Besitz. Ein „Dorfrat“ wird jährlich gewählt und hat die Aufgabe, für den Ablauf der einzelnen Arbeitsbereiche zu sorgen. Größere Entscheidungen werden von der Vollversammlung unter Vorsitz Swami Kriyanandas getroffen. In der wirtschaftlichen Basis und im inneren Aufbau unterscheidet sich «Ananda Cooperative Village» also gar nicht sehr von anderen Landkommunen. Das Geheimnis ihres Erfolgs liegt nach dem Selbstverständnis des Swami und seiner Genossen in den geistigen Leitlinien, die neben einer soliden Disziplin und Arbeitsmoral das Leben der Kommune bestimmen. Zu diesen Leitlinien gehören der Glaube an die letzte Einheit

aller Religionen und die Achtung vor ihren Lehrern sowie der Glaube an den Wert der Meditation und an das spirituelle Leben als höchstes Gut der menschlichen Existenz. Die Harmonie der Gemeinschaft wird auf folgende Erfahrungen zurückgeführt: „1. Wir finden unseren Frieden zuerst innerlich, in Meditation, und nur in zweiter Linie durch einander, 2. wir haben gelernt, daß das Geheimnis der Arbeit freudiger Dienst ist und 3. daß jedes Gefühl von Unterschieden zwischen uns und anderen verschwindet, wenn man Gott im anderen Menschen, in allen Menschen, sieht.“ Im Sommer 1976 vernichtete ein Großfeuer mehr als die Hälfte der Dorfgemeinschaft. Daß sie diese Katastrophe nicht nur überlebte, sondern gestärkt daraus hervorging, spricht für ihre äußere und innere Gesundheit. Mittelpunkt der Kommune ist ein halbkugelförmiger „Meditationsdom“, in dem morgens, mittags und abends gesungen, Yoga praktiziert und in Stille meditiert wird. „Nur wenn wir uns selbst ändern, können wir auch die Welt ändern“, sagt Swami Kriyananda. Die Welt der Ananda-Kommune – sicher. Wo aber greift deren inneres Lebensprinzip auf die Welt jenseits der eigenen Gemeinschaft über?

mi

„Faschistischer Dreck im alternativen Gewand?“ So fragt *Werner Pieper* in der neuen Nummer seines «Kompost» (29/Sommer 1979) und reagiert damit auf die Faschismus-Schelke, die er vom linken „Kollektiv der Politischen Buchhandlung Bochum“ bezogen hat. Die Genossen aus Bochum kreideten dem grünen Medienmann aus dem Odenwald einige Beiträge im «Humus» (1/2/1978) und im «Grünen Zweig» Nr. 58 an, in denen drei alte Herren aus

dem Kreis der Forscher und Verehrer altgermanischer Religion und Kultur ausgegraben werden: *Herman Wirth*, Gründer des ersten „Museums für Ahnenerbe, Urreligionsgeschichte und Volksaltglaube“ und Kündler einer nordisch-kosmischen Urreligion der Allmutter mit entsprechender matriarchalischer Gesellschaftsordnung; *Wilhelm Teudt*, Propagandist für die Überlegenheit der germanischen Rasse, die er durch prähistorische und astroarchäologische Forschungen beweisen wollte; schließlich *Wilhelm Fabricius*, eine Art altgermanischer Esoteriker und Mythenrenewer. Alle drei sind sie durch mehr oder weniger positive Kontakte zum Nationalsozialismus politisch vorbelastet, und ihre teils schon vor teils während des Dritten Reichs entwickelten weltanschaulichen Überzeugungen haben mancherlei mit der „Blut-und-Boden“-Ideologie jener Jahre gemeinsam.

Man begreift also die allergische Reaktion der Linken. Bloß ist ihnen die Antwort „Faschismus“ zu kurz geraten. Zwar ist inzwischen bekannt, daß allerlei Alt- und Neonazis in der grünen Bewegung Morgenluft wittern, und die Diskussion um deren Anfälligkeit für faschistische Tendenzen ist in Gang gekommen. Aber gerade Piepers Blättern kann man die nun kaum nachsagen. Er weist denn auch darauf hin, daß er sich schon früh gegen die Vereinnahmung der Grünen von rechts gewehrt habe (vgl. MD 1976, S. 220f). Und wer das Team der „Grünen Kraft“ über die Jahre weg beobachtet hat, der weiß, daß das Etikett „Faschismus“ auf sie jedenfalls nicht paßt.

Etwas anderes ist problematischer an der Sache. In seiner Replik meint Pieper, bei der notwendigen Auseinandersetzung mit dem Faschismus komme es statt pauschaler Verurteilungen aufs Differenzie-

ren an. Denn es habe im Dritten Reich „durchaus positive Elemente“ gegeben, die man wiederbeleben müsse, freilich „ohne Fahnen und Führer, mit Rock'n-Roll im Herzen und einer globalen Sicht im Hirn“. So weit, so gut. Aber Wilhelm Teudts germanische Astroarchäologie mit der darauf aufgebauten Rassenideologie zeugt nun wirklich nicht von einer globalen Sicht, sondern von bornierter Enge. Und dem Votum von Marianne Wischmeier gegen Wilhelm Fabricius' germanischen Nationalismus und Naturmystizismus (aus dem «Ulcus Molle Info» abgedruckt) muß man ebenfalls zustimmen: „Ich lasse mir nicht einreden, daß man notwendigerweise ‚Heimatgefühle‘ braucht, um Wald und Wiese zu schonen... Für einen alten Mann ist es nicht leicht zu verstehen, daß für uns junge Leute die Schranken zwischen den Zeiten stärker sein können als die Schranken zwischen den Erdteilen.“ Das Interesse an Herman Wirth – Pieper: „Sein absolutes Nein zu Männerbünden und sein Ruf nach der Rückkehr der Frauen Power“ – ist legitim. Aber muß das Bemühen um ganzheitliche Gestaltung des Lebens wirklich ein „Gang zu den Müttern“, die Rückkehr zu Holzhacke und Odalrecht sein?

Es ist gut, daß man sich angesichts einer aus den Fugen geratenen Zivilisation auf die Ursprünge besinnt. Doch nicht alles, was alt ist, ist auch ursprünglich. Wenn man sich bloß davon leiten läßt, daß etwas alt ist, gerät man oft genug nicht in die geistige Weite, sondern in die weltanschauliche Provinz. Man macht sich's zu einfach, wenn man an den Anfang ein mythisch verkürtes Goldenes Zeitalter stellt, dem man sich über germanische oder andere traditionale Kulturen wieder nähern will. Dabei gerät man leicht in obskure Klitterungen statt ins helle Licht ursprünglicher Menschlichkeit:

Da stellt einer der Autoren der „Grünen Kraft“, *Heine Schoof*, eine ganz neue Faschismustheorie auf. „Globale sozial-kolonialistische Unterdrückung droht unser Los zu werden“, klagt er. Sie ist das Werk des Faschismus, der die ursprüngliche, auf Einträchtigkeit und Freiheit angelegte Natur der Menschen und Völker zerstörte, bis sie zu Unterdrückerreflexen und Riten der Knechtschaft entartete. Die faschistische Perversion geschah vor allem dort, wo die Herrschaft der Götter in den Seelen der Menschen ausgelöscht und durch unterjochenden Götzendienst ersetzt wurde. Das aber ist das Werk des imperialistischen Christentums. „Darum beginnt die Geschichte der eigentlichen Unterdrückung dort, wo die Gestaltformen unseres Lebens vernichtet wurden; dies geschah durch die Christianisierung als Putschform mit dem zum Götzenbild verzerrten Christus als Banner, und vor allem mit seiner gehenkten Erscheinung, die uns unser Schicksal veranschaulichen sollte. Das Kreuz war eine viel ältere Symbolik, und der Imperialismus, der von Rom ausging, benutzte es zu unserer, der Völker Verhöhnung, als Galgen, und demütigte die Völker noch tiefer, indem sie gezwungen wurden, ihr eigenes geknebeltes Bild kniend, in der Pose der Unterwerfung, anzubeten.“ Die Folgerung ist klar: „Die Ausgrabung unserer heidnischen Urgründe ist daher (wenn sie radikal vollzogen wird) ein direkter Angriff des faschistischen Mythensumpfes, indem die Gestaltformen unserer uns geraubten Urgeschichte als klare Begriffsinhalte auftauchen...“

Angesichts solcher Zerrbilder kann man nur die Folgen der Kritiker aus Bochum wiederholen: „1. Was wollen Leute, die sowas schreiben oder veröffentlichen, erreichen? 2. Wohin driften Teile der Alternativ-Bewegung?“

„**Rettet das Leben**“? Der sittliche Zustand des deutschen Volkes gleicht einem „Chaos“. Es ist von einem „zwangsläufigen Zerfall“ bedroht, der „in der Auflösung der Sitte, in der Verachtung überkommener Werte, in der Scheu vor körperlicher Arbeit und persönlichem Opfer für die Gemeinschaft, im Sinnverlust und in der Verelendung“ sichtbar wird. So jedenfalls sieht es die «Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands». Sie hat sich deshalb mit einem „Wächterruf“ unter dem Motto „Rettet das Leben“ an „die Christen unseres Vaterlandes“ sowie an die Verantwortlichen in Staat und Kirche gewandt und am 21. Oktober 1979 die „Hannoversche Erklärung zur ethischen Grundlagenkrise“ der Öffentlichkeit übergeben («epd» vom 22. 10. 1979). Parallel dazu veröffentlichte eine Fraueninitiative der Bekennenden Gemeinschaften einen Appell „Rettet die Familie“ (Informationsbrief Nr. 76 der Bekenntnisbewegung ‚Kein anderes Evangelium‘). Beidemale werden die schärfsten Angriffe gegen die Zerstörung der Sexualmoral gerichtet, die durch gesellschaftliche Praxis und staatliche Gesetzgebung oft genug noch gefördert werde und in deren Gefolge „jede Familie“ von „innerer Aushöhlung und äußerem Zerbruch“ bedroht sei. Kliniken, die der Ermöglichung der Mutterschaft dienen sollten, seien zu „Tötungsstätten wehrloser Embryos“ geworden. „Die Unzucht stellt sich geil zur Schau“, die Sexualerziehung an den Schulen einiger Bundesländer sei „auf den Abbau der Scham“ ausgerichtet, „insbesondere die Frau“ lehne sich heute „gegen ihr Frauensein und ihre Stellung als Gattin, Hausfrau und Mutter“ auf. „Zersetzt wird da-

durch auch unser Volk als ganzes“, betonen die bekennenden Frauen. „Die enthemmte Geschlechtlichkeit und der erschreckende Geburtenrückgang gefährden unsere Zukunft. Ungehorsam und Verantwortungsscheu wenden sich auch gegen die Organe und die Grundordnung des Staates. Die Bereitschaft sinkt, unser kulturelles Erbe zu wahren und die Sicherheit und Freiheit unseres Vaterlandes auch wehrhaft zu schützen. Eine anarchistische Gesinnung bereitet über den Weg des Terrorismus eine neue Tyrannei vor.“

Kein Einsichtiger wird leugnen, daß es mit unseren Familien in der Tat nicht zum besten steht. Weder sind die Frauen mit „Women’s Lib“ noch die Kinder mit antiautoritärer Erziehung glücklich geworden. Die neue Diskussion um den Schwangerschaftsabbruch hat erwiesen, wie weit entfernt man von einer befriedigenden Lösung ist. Und der Umgang mit dem Sex in unserer kommerzialisierten Gesellschaft ist höchst bedenklich. Es ist also notwendig, daß solche ethischen Grundfragen aufgegriffen werden; wie notwendig, das lehrt die Grundwertediskussion der letzten Jahre, zu der die evangelische und die katholische Kirche mit ihrer kürzlich veröffentlichten gemeinsamen Erklärung einen hoffentlich hilfreichen Beitrag leisteten. Um so bedauerlicher sind die schrillen Töne, mit denen die „Wächter“ in den Bekennenden Gemeinschaften das Volk aufrütteln zu müssen meinen. Ihre Verzerrungen und Übertreibungen machen die berechtigten Anfragen, die dahinterstehen, ungläubwürdig. Vor allem aber ertönt der Wächterruf aus einer ideologisch und politisch so eindeutigen Ecke, daß man sich schwertut, darin die Stimme des Evangeliums und sonst nichts – „Kein anderes Evangelium“! – zu erkennen.

Wieso beispielsweise wird mit keinem Wort auf die Art und Weise hingewiesen, wie in unserer Gesellschaft materieller Besitz erworben, gemehrt und verteidigt wird? Warum schweigt man sich über Fragen der Sozialethik gänzlich aus? Gibt es zum siebten, achten, neunten und zehnten Gebot nichts zu sagen? Die eigene politisch-weltanschauliche Position wird aber besonders dort deutlich, wo nach den Ursachen des Sittenverfalls gefragt wird. Sie sind für die Bekennenden Gemeinschaften unschwer auszumachen: „Liberalistische und sozialistische Ideologien“, so die Fraueninitiative, „wollen alle gottgegebenen Ordnungen umgestalten und einen ‚neuen Menschen‘ schaffen, der von allen herkömmlichen Fesseln befreit ist“. Der Weg hierzu führe über eine „Kulturrevolution“, die nach der französischen (1789) und bolschewistischen (1917) die „dritte große Revolution“ sei und „das Werk aller bisherigen Revolutionen vollenden“ solle. Alle sittlichen Maßstäbe, „soweit sie auf Autorität von Gott, Elternschaft, Regierung und Tradition beruhen“, sollten abgeschafft werden. An ihrer Stelle werden die Menschen totaler Gleichmachung und Vergesellschaftung ausgeliefert. Ziel: „Man will die totale Austauschbarkeit aller menschlichen ‚Rollen‘ ... in einer sozialistischen Kollektivgesellschaft“. Professor Peter Beyerhaus, einer der Hauptautoren, hat dementsprechend den Eindruck, daß in der SPD und FDP ein gezielter Reideologierungsprozeß im Gang sei, und die Psychagogin Christa Meves will dem „frechen Geist der sozialistischen Selbsterhöhung“ und Gleichstellung der Frau Einhalt gebieten.

Die evangelische Kirche hat in den Augen der evangelikalen Rufer ihr Wächteramt verraten, mindestens sträflich vernachlässigt. Sie hat durch die kriti-

sche Theologie seit langem den Glauben an die Zuverlässigkeit des biblischen Wortes untergraben und sich mehr und mehr evangeliumsfremden Ideologien geöffnet: dem Feminismus, einer „freud-marxistischen Bedürfnisbefriedigungstheorie à la Marcuse und Kentler“, der Gleichheitsideologie usw. Darum geht es den Bekennenden Gemeinschaften in ihrem Kampf für sittliche Erneuerung um „die Stimme des lebendigen Gottes im unwandelbaren Bibelwort“ gegen die „Sirentöne zeitgenössischer Meinungen und Ideologien“. Ihr Kampf ist ein „Kirchenkampf“, einer „auf Leben und Tod“ sogar, wie Beyerhaus betont (»epd« 23. 10. 1979). Er sieht unter dem gleichen Dach der Landeskirchen „zwei einander entgegengesetzte Kirchen“ sich herauskristallisieren, zwischen denen es „keine Vermittlung“ geben könne, vielmehr zu einem „totalen Konflikt“ kommen müsse.

Wenn man die Dinge freilich so sieht, dann ist der Spielraum für ein sachbezogenes Gespräch mit Vertretern anderer Positionen, um der vielschichtigen Wirklichkeit gerechter zu werden und einem Konsens näherzukommen, gering geworden. Dann bleibt innerhalb der Kirche und dem Staat gegenüber eigentlich nur noch das militante Bekenntnis und, wenn es sich nicht durchsetzt, die Verweigerung – beides Merkmale verdächtig nahe ideologischem Verhalten. Wenn Probleme wie Familiengesetzgebung, Sexualunterricht in der Schule usw. zum Kirchenkampf auf Leben und Tod erklärt und damit zu Fragen des ewigen Heils erhoben werden, dann steht tatsächlich ein theologisches Problem ersten Ranges zur Diskussion. Dann geht es tatsächlich um die Frage: Frohe Botschaft oder christliche Ideologie. Es wird sich dann zeigen müssen, wo das Evangelium ideologisch verfälscht wird. mi



Der 65. Geburtstag von Direktor Pfarrer Dr. Heinrich-Hermann Ulrich ist der Anlaß, ein erstes Handbuch über Volksmission zusammenzustellen.

Herausgegeben von Theodor Schober und Hans Thimme
376 Seiten. Kartoniert
DM 19.80

Dieser Sammelband spiegelt die gegenwärtige Diskussion um die Gestalt der christlichen Gemeinde, um ihre Vorgaben und Aufgaben, um ihre missionarische und diakonische Verantwortung.

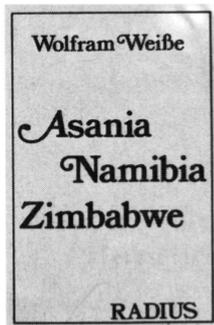
Damit wird eine Zusammenschau des Gesprächsstandes in und zwischen verschiedenen kirchlichen Gremien und Kreisen möglich. Eine Vielzahl von Autoren aus Landes- und Freikirchen, aus volksmissionarischen Ämtern, kirchlichen und freien Vereinigungen, aus gesamtkirchlichen Werken und Bruderschaften, aus Universitäten und Akademien, Aus- und Fortbildungseinrichtungen, aus dem Sozial- und Schulwesen, repräsentiert das Spektrum der Positionen im Blick auf gemeindliche Theorie und Praxis.

Dabei kommen theologische und erfahrungswissenschaftliche Überlegungen ebenso wie historische Aspekte, Gegenwartsanalysen und Zukunftsperspektiven oder auch ökumenische Fragestellungen zum Tragen.

So ist ein komplexes Handbuch entstanden, das informiert und zugleich Anregungen für die missionarische und diakonische Praxis der Gemeinde gibt.



Quell Verlag Stuttgart

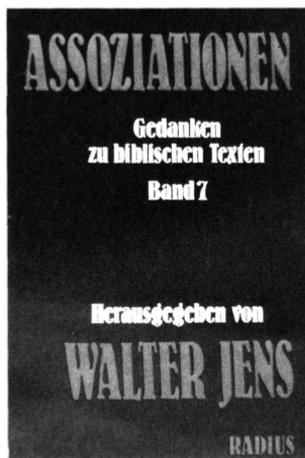


WOLFRAM WEISSE (HG)
**Asania - Namibia -
Zimbabwe**

*Das Südliche Afrika am
Wendepunkt*

Der Herausgeber legt – in Zusammenarbeit mit Michael Vesper, Christoph Beninde und Frank Kürschner drei aktuelle Backgroundstudien vor. Die Namen Asania (für Südafrika), Namibia (für Südwestafrika) und Zimbabwe (für Rhodesien) beinhalten politische Zielsetzungen derjenigen Bevölkerungsgruppen, die auf gerechtere Strukturen hinarbeiten.

96 Seiten, Pb., DM 9,80



WALTER JENS (HG)
Assoziationen

Gedanken zu biblischen Texten

Die Textstellen der Perikopenreihen werden von Persönlichkeiten des kirchlichen und des säkularen Lebens «assoziiert». Im Band 7 schreiben zu den 68 Wochensprüchen 22 Mitarbeiter aus Lateinamerika, USA, Asien und Afrika 71 Beiträge. Entstanden sind mutige, persönliche und spontane Texte.

*Band I: Erste Perikopenreihe,
210 Seiten, Pb., DM 24,-
(Einzel- und Fortsetzungspreis)*

*Band II: Zweite Perikopenreihe,
220 Seiten, Pb., DM 24,-
(Einzelpreis).*

Fortsetzungspreis: DM 19,80

*Band VII: Wochensprüche, 210 Seiten,
Pb., DM 24,- (Einzelpreis).*

Fortsetzungspreis: DM 19,80



GUNNAR HASSELBLATT
Äthiopien

*Menschen - Kirchen -
Kulturen*

Der Autor war Dozent und Berater für den Dialog zwischen Christen und Muslims in Äthiopien. In Form von Reiseberichten werden Land und Leute und vor allem Denk- und Lebensweise muslimischer und christlicher Führerpersönlichkeiten beschrieben. Die Schilderung unmittelbarer Erlebnisse und Begegnungen wechselt ab mit historischen, politischen und theologischen Reflexionen.

128 Seiten, Pb., DM 9,80

RADIUS-Verlag · Kniebisstraße 29 · 7000 Stuttgart 1

Mitteilung des Verlags

Aufgrund der Kostenentwicklung in den letzten Jahren (Porto, Druck, Papier), sind auch wir gezwungen, den

Abonnementspreis ab 1. 1. 1980 mit mit DM 25,- einschl. Mwst. und Porto

neu festzulegen.

Wir bitten für diese unumgängliche Maßnahme um Verständnis, zumal der bisherige Preis 5 Jahre gehalten werden konnte.

Redaktion und Verlag bemühen sich nach wie vor um aktuelle Information und danken allen Abonnenten im voraus für ihr weiteres Engagement an der Zeitschrift »Materialdienst«.

Quell Verlag Stuttgart

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.